

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

für

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redacteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 75 Pf.

Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 „ 25 „

Insertate:

Die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

No. 48.

Landesberg a. W., Sonnabend den 24. April 1875.

56. Jahrgang.

Lotterie.

Bei der am 22. d. Mts. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 151. Königl. Preuss. Klassen-Lotterie sind nachstehende Gewinne gefallen:

1 Gewinn zu 150,000 Mark auf No. 51,335.
1 Gewinn zu 30,000 Mark auf No. 65,101.
1 Gewinn zu 15,000 Mark auf No. 82,738.
4 Gewinne zu 6000 Mark auf No. 20,058. 27,885. 32,835. 43,035.

38 Gewinne zu 3000 Mark auf No. 4368. 6714. 8180. 11,348. 13,058. 15,074. 19,471. 20,492. 27,502. 29,931. 30,262. 30,332. 31,509. 31,783. 34,437. 34,467. 37,010. 37,677. 37,901. 40,170. 41,112. 42,233. 42,365. 45,671. 45,685. 46,608. 50,215. 61,709. 61,803. 64,887. 68,049. 72,352. 73,107. 73,771. 75,241. 81,779. 83,967. 93,480.

37 Gewinne zu 1500 Mark auf No. 7445. 14,465. 19,132. 19,429. 22,055. 22,873. 24,930. 25,161. 30,891. 31,425. 32,693. 36,474. 37,436. 38,362. 39,209. 39,213. 41,045. 42,800. 44,452. 47,987. 50,833. 54,993. 56,636. 56,862. 57,992. 59,769. 62,678. 65,405. 66,826. 70,922. 70,994. 72,377. 74,792. 79,158. 81,554. 86,094. 93,974.

56 Gewinne zu 600 Mark auf No. 173. 1896. 2685. 8037. 8405. 12,344. 13,980. 15,435. 18,564. 22,402. 22,605. 24,378. 24,674. 25,835. 27,476. 27,492. 28,706. 29,483. 31,740. 33,995. 34,624. 35,381. 35,912. 37,508. 39,442. 41,047. 43,836. 45,810. 47,837. 57,515. 58,199. 59,791. 60,513. 62,120. 64,422. 65,842. 69,457. 71,237. 71,323. 71,776. 74,731. 77,151. 81,672. 82,881. 85,230. 87,103. 87,236. 88,203. 88,257. 90,051. 92,238. 93,097. 93,263. 94,413. 94,719. 94,780.

Politische Wochenschau.

22. April 1875.

† Der sogenannte Kulturkampf ist einen Augenblick in eine Ruhepause gelangt. Das Abgeordnetenhaus wird aber bald Gelegenheit haben, sich mit dem Gesetz über das Gemeinde-Kirchenvermögen zu befassen, und später kommt dann wohl unzweifelhaft noch dazu ein Entwurf, der im Kultus-Ministerium schon durchberathen wird, über die Aufhebung der Klöster und geistlichen Congregationen. Es kann anderen Berichten gegenüber mit Bestimmtheit versichert werden, daß die Einbringung dieses Entwurfes fest beschlossen ist, und in der That wird dadurch erst dem Ultramontanismus eine Hauptkraft entzogen. Man sieht aus alle dem, mit wie ruhiger, unentwegter Energie die Regierung fortschreitet, und sich in keiner Weise weder durch die

Leidenschaft der offenen Gegner, noch durch die furchtsamen Rathschläge mattberziger Freunde hindern läßt. Im Herrenhause droht den kirchlichen Gesetzen ebenfalls keine Gefahr. Nachdem schon die sogenannte neue Fraktion der Regierung eine Majorität in diesem hohen Hause gesichert hatte, haben auch die verständigeren Mitglieder der altconservativen Partei, wie der Freiherr von Maltzahn-Gülz, einen so versöhnlichen Ton angeschlagen, daß Fürst Bismarck in der That die Hoffnung zu hegen scheint, es werde möglich sein, auch sie für den Ausbau des neuen Reiches zu gewinnen. Sehr seltsam ist es, wenn von gewisser, sich liberal dünkender Seite, die Haltung des Reichskanzlers bemängelt wird. Man wird doch in der That nicht umhin können, es für kein Glück anzusehen, daß die Conservativen durch eigene Schuld allerdings sich selbst den Untergang gebracht haben. Für das Gedeihen des Staates ist vielmehr die Mitwirkung auch der Conservativen eine Nothwendigkeit, ihre Abwendung von den Aufgaben der modernen Lage ein nicht geringer Schaden. Gelingt es dem Fürsten Bismarck, die Theilnahme der preussisch und deutsch gesinnten Conservativen für den großen Kampf gegen die ultramontane Partei zu gewinnen, so wird er sich dadurch lediglich ein neues Verdienst erwerben. Daß der Fürst andererseits sich offen als einen evangelischen Christen bekannte, wird man ihm hoffentlich auch nicht übel nehmen. In einem freien Staate muß es auch jedem Staatsmanne erlaubt sein, in religiösen Fragen nur seiner individuellen Ueberzeugung zu folgen, wie viel mehr demjenigen, dessen Politik dadurch stets unberührt blieb. Den Ultramontanismus wird man übrigens schwerlich durch Strauß' alten und neuen Glauben bestegen, sondern selbst der Freidenkerei darf sich aufrichtig freuen, wenn auch der echt evangelische Geist dabei mitschreitet, welcher dem tapferen Herzen Martin Luther's einst das alte Schlachtlid gegen die Papisten eingegeben hat. —

Nachdem die Provinzial-Ordnung die erste parlamentarische Etappe, die des Abgeordnetenhauses, glücklich überstanden hat, steigen die Hoffnungen, diese große Reformmaßregel doch noch durchzuführen. Das Provinzial-Dotations-Gesetz und das über die Verwaltungs-Gerichte wird höchst wahrscheinlich viel schneller zur Erledigung kommen. Dagegen sind die Aussichten betreffs der Provinz Berlin schlecht. Es scheint bei dem Widerstreit der Anschauungen und der Ermüdung des Landtages kaum möglich zu sein, in dieser Frage zu einem Abschlusse zu gelangen. —

Was die auswärtige Politik des deutschen

Reiches anbelangt, so wird darüber noch immer viel Staub aufgewirbelt. Das Wahre an der Sache ist unzweifelhaft, daß weder Oesterreich noch Italien der preussischen Kirchen-Politik auf internationalem Gebiete folgen, und die Wünsche, welche der Reichskanzler dem Wiener wie dem italienischen Cabinet hat andeuten lassen, sind auf keinen fruchtbaren Boden gefallen. Daß dadurch eine gewisse Verstimmung entstanden ist, wird sich nicht leugnen lassen, aber die Bedeutung des Drei-Kaiser-Bündnisses wird dadurch in keiner Weise alterirt. Wie man sich erinnern wird, folgte Rußland auch in der Frage, betreffend die Anerkennung des Serrano's, ebenfalls dem Beispiele des deutschen Reiches nicht, ohne daß dadurch das freundschaftliche Verhältniß zwischen den beiden, so lange verbündeten Reichen irgendwie gestört worden wäre. Was die belgische Frage anbelangt, so müssen wir in ihr, manchen überliberalen Freunden gegenüber, dem Reichskanzler noch mehr Recht geben. Es ist schließlich undenkbar, daß in dem modernen Staaten-System die garantierte Neutralität eines Kleinstaates zum Deckmantel dienen soll gegen die schmalichsten Angriffe auf einen befreundeten Nachbarstaat. Darum allein handelt es sich, und es ist geradezu eine Verleumdung, als habe man Eingriffe in die Verfassung oder in die Rechte der freien Presse Belgiens irgendwie beabsichtigt. Was endlich Frankreich anbelangt, so unterliegt es ja keinem Zweifel, daß man dort nur auf einen günstigen Moment wartet, um die längst gewünschte Revision ins Werk zu setzen, und daß die Militair-Organisation keineswegs für die Dauer, sondern für den bestimmten Zweck berechnet ist, den Rachekrieg sobald als möglich führen zu können. Daß aus allen diesen Bedingungen aber eine irgendwie dringliche Frage nicht besteht, steht ebenso fest, man muß sich daher hüten, unbegründete Besorgnisse zu verbreiten.

Auch während der letzten Woche ist die europäische Politik sehr arm gewesen an irgendwie hervorstechenden Ereignissen. Rußland geht jetzt an die Ausführung des an dieser Stelle, bezüglich seiner Wichtigkeit längst charakterisirten neuen Eisenbahn-Systems, durch welches nunmehr auch Sibirien mit dem Mutterlande in organische Verbindung tritt. Der Südosten Europas verharrt in seiner Ruhe, die diesmal sogar durch Intrigen der kleinen slavischen Staaten nicht gestört wird, Serbien und Rumänien müssen vielmehr ihre Großmacht-Pläne noch ein wenig vertagen. Auch in Oesterreich beruht, außer einigen ganz lokalen Angelegenheiten, das politische Interesse wesentlich noch immer auf der Reise des Kaisers und den daran geknüpften Hoffnungen und Plänen. — Die Debatten

Größenwahn.

Roman aus der Gegenwart von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Der Wüßling konnte es sich nicht mehr verhehlen, daß sein Herz oder vielmehr seine Sinnlichkeit auf eine ihn selbst erschreckende Art gefesselt war. Er hätte um den Besitz des wunderbar schönen Weibes Raub und Mord begehen können.

„Nimm Deine Entlassung,“ murmelte er oft, wenn er sich schlaflos und brütend auf seinem Lager umherwarf. „Du taugst nicht mehr zum kalblütigen Diplomaten. Das Weib ist ein Dämon der Hölle, welcher Dich mit teuflischen Zauberkünsten umstrickt hat.“

Dann tauchte wohl in einsamen Stunden der Nacht Margarethens bleiches Antlitz drohend und mahnend vor ihm auf, und daneben erschien in bleichen Umrissen das Bild jenes Kindes, welches er an den Russen, an diesen selben Russen einst verkauft. Doch, wie er auch sann und grübelte, er konnte sich auf dieses Kind nicht mehr genau besinnen, immer verschwamm es ihm wieder wie ein unbestimmtes Schattenbild, und fluchend sprang er dann empor, um die glühende Stirn in der Nachtkluft zu kühlen.

„Wenn diese Alexandra und die Schwester jener Margarethe eine und dieselbe Person wäre? Wenn... Zum Teufel mit diesem wirren Hirnspinnweb, — hab' jahrelang an diese Dirne nicht gedacht, und jetzt auf einmal, — pah, der Russe hat die alberne Geschichte

mir wieder in die Erinnerung zurückgerufen. Der Baron ist steinreich, Alexandra seine einzige Erbin, dazu meine tolle Leidenschaft, — sie muß mein werden, und sollte ich sie mir noch so theuer und schwer erkaufen.“

So waren fast allnächtlich von Maltzen's Träume und Phantasien, welche seinen Schlaf verschreckten und mit leichter Hand die Nemesis herbei winkten.

Noch hatte die Kommerzienrätin keine Ahnung von den Plänen des Barons. Das Fundament ihres künftigen Glückes war ein großes Verbrechen, und zu dem lustigen Gebäude mußte sich wohl folgerichtig Verbrechen auf Verbrechen häufen.

Noch ahnte sie diese Pläne nicht, als von Maltzen sie schon realisiren wollte und mit fester Stirn den Baron Selikow um die Hand seiner Adoptivtochter bat.

Der Russe blickte ihn ruhig an und sagte nach einer kleinen Pause: „Alexandra ist dereinst meine einzige Erbin, sie bringt ihrem Gemahl ein Baarvermögen von einer Million Silberrubel zu; doch habe ich daran eine kleine Bedingung geknüpft.“

„Und diese wäre?“ fragte von Maltzen, und ein leises Zittern klang durch seine Stimme. Der Diplomat hatte fast seine ganze Selbstbeherrschung verloren.

„Der künftige Gemahl meiner Adoptivtochter muß mindestens selber eine halbe Million Baarvermögen besitzen,“ versetzte der Russe langsam.

„Eine harte Bedingung, auf Ehre,“ murmelte er. „Sie wollen Gold auf Gold häufen, Herr Baron,“

setzte er laut hinzu; da wird die schöne Alexandra wohl am Ende gar unvermählt bleiben müssen.“

Der Russe zuckte mit den Achseln und wandte sich mit unverwundlicher Ruhe an die Betreffende, welche soeben die Thür eines Nebengemaches öffnete und ins Zimmer trat.

„Höre, mein Kind,“ sagte der Russe zu Alexandra, „Herr von Maltzen hat vor wenigen Minuten bei mir um Deine Hand angehalten; wahrscheinlich kennst Du bereits seine Werbung?“

Die junge Dame warf einen seltsamen Blick, gemischt von Freude und Spott, auf den Diplomaten, und versetzte dann leichthin: „Der Herr Baron hat den rechten Weg eingeschlagen, indem er sich zuerst an Sie wandte, mein theurer Vater. Nur eine thörichte Romanheldin kann an die albernen Liebeleien und Vergleichen Geschmack finden.“

„Ja, das dachte ich mir,“ lachte der Russe; „Du bist nun einmal ganz anders, als die Mehrzahl Deines Geschlechts. Nun, was sagst Du denn überhaupt zu dieser Werbung, hat sie Deinen Beifall?“

„Der Herr Baron besitzt vielen Reichtum,“ sagte Alexandra kalt, „oder vielmehr Tollkühnheit, denn diese gehört in der That dazu, sich mit mir zu verheirathen. Doch ich muß gestehen, diese Tollkühnheit gefällt mir.“

Herr von Maltzen war in keiner beneidenswerthen Lage, er war zum ersten Male in seinem Leben in peinlicher Verlegenheit, aus der er keinen Rückzug sah.

des Parlamentes von Stalien schleppen sich, denn anders kann man sich gar nicht ausdrücken, in dem bisherigen Tempo weiter, und schon steht es fest, wie richtig es an dieser Stelle prophezeit war, daß keine Aussicht vorhanden sei, das Finanzwesen auf diesem Wege zu ordnen. Schlimm genug für einen Staat, der, ohne dies Ziel zu erreichen, auch in politischer Beziehung ganz unfehlbar seine Bedeutung verlieren muß!

Die Zustände Spaniens werden immer unergieblicher. Während es nicht gelingt, den Karlistismus zu überwältigen, scheint das neue Königthum immer vollständiger dem Ultramontanismus verfallen zu sein. Jedenfalls erweist sich die Politik des Fürsten Bis-marc auch hier als die richtige. In der That hat das liberale Europa allen Grund, die Republik eines Serrano dem eigenthümlichen Constitutionalismus Alfonso's um so mehr vorzuziehen, als dieser schwerlich ein selbstständiges Leben gewinnen wird. Der reine Absolutismus wird nicht auf sich warten lassen.

In Frankreich giebt man sich Mühe, das allerfriedlichste Gesicht zu schneiden. Da man die wahren Gesinnungen unserer Nachbarn jenseit der Vogesen genau genug kennt und auch zu würdigen weiß, so machen diese Bemühungen lediglich den Eindruck einer Grimasse. Was die innere Politik Frankreichs anbelangt, so besteht ja die Republik, aber nur dem Namen nach. Die Republikaner halten sich so ruhig als möglich, damit die conservative Partei den Bonapartisten nicht noch einmal in die Arme getrieben wird. Nur die Herrschaft einer Partei bleibt fest und unentwegt, die nämlich der Klerikalen.

In England ruht die Politik fast vollständig. Die Auslassungen der Minister über die auswärtige Frage haben aber wenigstens constatirt, daß die denkenden Politiker in England zum Aerger Frankreichs es für ihre Aufgabe halten, in guten Beziehungen mit dem deutschen Reiche sich zu befinden.

Tages-Rundschau.

Berlin, 20. April. (Abgeordnetenhaus.) Zweite Verathung des Dotations-Gesetzes für die Provinzial- und Kreis-Verbände. Der Finanz-Minister erklärt, die Regierung wünsche bezüglich des Vertheilungs-Modus die Herstellung ihrer Vorlage gemäß dem Dotations-Gesetz vom 30. April 1873. Dem Staat könne nicht zugemutet werden, sich einerseits die Geldmittel für Chausseebauten zu versagen und andererseits die Verpflichtung zum Chausseebau zu behalten. Vielmehr müßten mit der Uebertragung von Dotationen auf die Provinzen auch die daran geknüpften rechtlichen Verpflichtungen auf die Provinzen übergehen. Andernfalls würde von dem ganzen System der Vorlage abgewichen. Die Regierung halte die ausgewiesenen 15 Millionen Mark für die Verwaltung und Erhaltung der Staats-Chaussees ausreichend, und sei ferner der Ansicht, daß die von der Commission mehrverlangten vier Millionen nach demselben Maßstabe, wie die Vorlage wünsche, erfolgen sollte; es sei für die Regierung kein leichter Entschluß, gegenwärtig, wo die Einnahmen spärlicher werden und die Ausgaben steigen, sich vier Millionen verfügbarer Mittel zu entäußern. Da jedoch die Summe zu leichter Durchführung der Provinzial-Ordnung dienen solle, werde die Regierung, falls beide Häuser des Landtages den Wunsch der Commission acceptiren, denselben erfüllen. Die Regierung hege den lebhaften Wunsch, die in Rede stehende große Maßregel im Einverständnis mit der Landes-Vertretung ins Leben treten zu lassen. Das Haus beschließt, zunächst die auf den Vertheilungs-Modus und die Mehrbewilligung von 4 Millionen bezüglichen Bestimmungen (die §§ 1, 2, 22 und 29) zu discutiren. 6 Redner sind gegen 5 für die Paragraphen gemeldet.

Berlin, 20. April. (Abgeordnetenhaus. Fortsetzung.) In der General-Debatte spricht Richter (Hagen) für den Vertheilungs-Modus, wobei zu je-

einem Drittel der Flächen-Inhalt, die Zahl der Civil-Bevölkerung im Jahre 1875 und das Veranlagungs-Soll zu den direkten Steuern maßgebend sein soll. Sauten-Larputischen tritt für die Resolution Thomfen ein, wonach den mit den Staats-Chaussees zurückstehenden Provinzen zu Chaussee-Umbauten ein Pausch-quantum bewilligt werden soll. Miquel ist für die Vertheilung des Restes von 4 Millionen Mark nach dem Maßstab von Land und Leuten wie bei anderen Dotationen. Wedell-Malchow ist für die Vorlage. Der Handelsminister tritt für die Vorlage ein und hebt hervor: die Provinzen seien stets nach Maßgabe des größeren Bedürfnisses bei den Chausseebauten berücksichtigt worden, eine Bevorzugung einzelner Provinzen habe der Regierung fern gelegen. Rödterath gegen die Vorlage. Hierauf wird die Debatte geschlossen und die §§. 1, 2 und 29 in der Kommissions-Fassung, §. 22 nach einem Antrag Benda Miquel's angenommen, wonach die mehrbewilligten 4 Millionen Mark nach §. 2 und nach Maßgabe der Volks-Zählung von 1871 vertheilt werden. §. 4 wird nach dem Antrag der Kommission gestrichen, die §§. 3, 6, 7 und 8 in der Kommissions-Fassung, §. 5 mit einem Antrag Miquel's, wonach der Communal-Verband auf Verlangen der Staats-Regierung in die von dieser bezüglich der Ausführung von Chaussee-Bauten für Rechnung der Staats-Kassen übernommenen Verpflichtungen eintreten muß, und mit einem Antrage Richter's angenommen, daß bei dem Bau von Staats-Chaussees erzielte Ersparnisse nach Maßgabe des §. 2 unter die Communal-Verbände zu vertheilen sind. Die §§. 9 und 10 werden mit der Modification angenommen, daß Darlehen nur Provinzial-Verbänden, nicht Communal-Verbänden als Eigenthum überwiesen werden.

Die Kommission für den Gesetzentwurf der Verwaltung des katholischen Kirchenvermögens hat ihre Verathungen über das Altkatholiken-Gesetz begonnen. Der Kuriosität wegen sei erwähnt, daß in der betreffenden Kommission nicht weniger als dreihundert und dreißig Amendements gestellt worden sind.

Wie neuerdings verlautet, soll der Kaiser, obgleich davon in dem Schreiben an König Viktor Emanuel vielleicht nichts erwähnt ist, die Absicht haben, den Besuch in Italien im Anschluß an den Gasteiner Badeaufenthalt auszuführen, sofern die Aerzte alsdann keinen Einspruch dagegen erheben.

Fürst Bis-marc befindet sich leider wieder unwohl. Er hat sich eine starke Erkältung zugezogen, die ihm nicht erlaubt, das Zimmer zu verlassen, ihn indessen auch nicht gerade nöthigt, das Bett zu hüten. Daß er auf baldige Wiederherstellung rechnet, kann man schon daraus ersehen, daß die für diese Woche getroffenen Dispositionen für die Reise nach Cauen-burg bis jetzt nicht aufgehoben sind.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht die Wahlen der elsass-lothringischen Bezirksräthe zu dem nächsten aufzunehmenden Landes-Ausschusse, welche überwiegend im Sinne eines maßvollen, auf die Förderung der Landes-Interessen gerichteten Bestrebens ausfielen. Dieses ruhige Fortschreiten der Verhältnisse vor dem In- und Auslande zu constatiren, sei, zumal in dem gegenwärtigen Augenblicke, eine dankenswerthe Aufgabe.

Der in der letzten Zeit vielgenannte Kapitain der Moskoder Brigg „Gustav“, Herr Zeplien, ist von dem Reichskanzler empfangen worden. Derselbe wird für die Eigenthümer des „Gustav“ die Entschädigungssumme in Empfang nehmen, welche die Reichsregierung von dem Madrider Kabinete eingetrieben hat. Die Behauptung, daß die Moskoder Rbeder den erlittenen Verlust bei weitem nicht ersetzt erhalten, wird von auswärtigen Blättern als unbegründet bezeichnet. Der „Gustav“ war ein altes Schiff, dessen Werth nach sachmännischer Aussage etwa 10,000 Thlr. betrug.

Dortmund, 20. April. Bürgermeister Becker von Halberstadt ist einstimmig zum hiesigen Oberbürgermeister gewählt worden.

Wiesbaden, 20. April. Die Großherzogin von Baden ist heute Nachmittag zum Besuche bei dem Kaiser eingetroffen, welcher sich des besten Wohlseins erfreut und bei herrlichem Wetter Spazierfahrten und Fußpromenaden macht; in Viebrich besichtigte der Kaiser heute ein Rhein-Kanonboot.

21. April. Wegen Ablebens des nassauischen Prinzen Franz jagte der Kaiser die für heute Abend beabsichtigt gewesene Illumination und Serenade ab.

Strasburg, 18. April. Die Kriegsgerüchte der vorigen Woche haben in weiten Kreisen der eingeborenen Bevölkerung eine Aufnahme gefunden, die wieder einmal gezeigt hat, wie tief in derselben noch der Wunsch wurzelt, wieder zu Frankreich zu kommen. Aus den mittleren und unteren Schichten der geborenen Strasburger sind uns zahlreiche verbürgte Aeußerungen zu Ohren gekommen, die neben diesem Wunsche auch die Quelle verriethen, aus welcher die Hoffnungen auf seine Verwirklichung gespeist werden. Ueberall sind es die ultramontanen Pfaffen gewesen, welche die Kunde von der angeblichen Allianz Oesterreichs, Italiens und Frankreichs und dem bevorstehenden Kriege derselben gegen Deutschland in Kreise verbreitet haben, in welche sie durch Zeitungen schwerlich gedrungen wäre, und fast überall waren es zuerst die Frauen, denen diese tröstlichen klerikalen Offenbarungen geworden.

Wien, 20. April. Prinz Franz Joseph Wilhelm von Nassau, zweiter Sohn des Herzogs Adolf, vordem regierenden Herzogs von Nassau, ist in der vergangenen Nacht gestorben.

Prag, 20. April. Böhmische Feder-Industrielle erhielten namhafte Kalbfellbestellungen für Militair-Lornister nach Frankreich; eine Feder-Fabrik liefert allein 50,000 Kalbfelle.

Wie man nachträglich erfährt, gab es nach dem „Fr. Z.“ bei der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich in Venedig ein unangenehmes Versehen, das bisher nur den engsten Kreisen bekannt war. Nach der Revue bei Vigonza fand eine Hof-Tafel statt, zu welcher unter Anderen auch der italienische General Poninski zugezogen war. Nach Aufhebung der Tafel wurden dem Kaiser die anwesenden Generale vorgestellt, wobei die Reihe auch an Poninski kam. Als der Kaiser Poninski's ansichtig ward, wendete er auf-fallend schnell den Blick von dem General ab und schritt rasch an ihm vorüber. Die betreffenden italienischen Herren waren hiervon nicht wenig betreten; als sie sich aber von dem unangenehmen Eindrucke erholt hatten, dann fiel ihnen — freilich etwas spät — ein, daß General Poninski, ein gebürtiger Galizier — ein österreichischer Deserteur ist.

London, 20. April. Morgens. Im Unterhause antwortete Disraeli auf die Interpellation O'Reillys wegen einer von Seiten der deutschen Regierung im Januar 1875 an England gerichteten Aufforderung, die deutschen Vorstellungen an Belgien über ultramontane Agitationen gegen Deutschland zu unterstützen, folgendes: Der deutsche Reichskanzler war im Jahre 1874 gezwungen, wegen einer Conspiration wegen Jesuiten, welche sich in Belgien niedergelassen, und deutschen Katholiken gewisse Vorstellungen an die belgische Regierung zu richten. Fürst Bismarck deutete damals dem belgischen Botschafter in Berlin an, England möge diese Vorstellungen unterstützen. Bei einer späteren Unterredung Lord Granvilles mit dem deutschen Botschafter in London drückte Ersterer nur den Wunsch aus, es möge kein Differenzpunkt zwischen Deutschland und Belgien existiren. Belgien sei in Bezug auf seine auswärtigen Beziehungen stets vorsichtig und bestrebt gewesen, seinen Nachbarn keinen gerechten Grund zur Klage zu geben. Er hoffe, Deutschland werde den Verhältnissen des stets durchweg katholischen Landes Rechnung tragen. In neuerer Zeit und dem jetzigen englischen Kabinete gegenüber habe Deutschland niemals einen ähnlichen Wunsch geäußert.

20. April. Im Oberhause beantwortete Lord Derby die Anfrage Russell's wegen des deutsch-belgi-

So lächelte er denn ziemlich fade, küßte der jungen Dame mit den Flammenaugen, welche ihm fast das Herz in der Brust verbrannten, die Hand und wollte sich schweigend mit einer tiefen Verbeugung empfehlen.

„So stände nichts weiter im Wege, als meine Bedingung, Herr Baron,“ rief der Russe. „Sie sehen, daß Sie Gnade vor den Augen meiner Tochter gefunden haben. Die Bedingung, lieber Freund, und wir können schon in acht Tagen zur Hochzeit schreiten.“

Herr von Malzen murmelte einige unverständliche Abschiedsworte, reichte dem Russen zerstreut die Hand, verbeugte sich noch einmal gegen die junge Dame und verließ rasch das Zimmer.

Einige Minuten horchte Alexandra oder Adele, bis sich die Thür des Vorzimmers hinter dem Diplomaten geschlossen, dann lachte sie mit wilder Freude auf, klopfte in die Hände und sagte triumphirend: „Bravo! Er muß den dunkeln Weg fortwandeln, den er bereits betreten. Unbarmherzig werden wir ihn weiter vorwärts schieben, bis der Abgrund zu seinen Füßen gähnt, in dem er rettungslos versinken soll.“

„Die halbe Million wird ihn fortan die nöthige Ruhe rauben, über Staatsgeschäfte nachzudenken,“ lachte der Russe. „Ach, solche Diplomaten sind geborene Lügner und Betrüger — und er ist ja Curator eines verrückten Millionärs.“

Oscar von Malzen ließ indeß wie ein wirklich Zoller in seinem Zimmer auf und ab, ballte die feinen

aristokratischen Hände und schlug sich wild vor die Stirn.

So trieb er es wohl eine halbe Stunde lang, bis er sich endlich erschöpft in einen Sessel warf.

Nach und nach kehrte seine diplomatische Ruhe zurück, er zündete sich eine Cigarre an, folgte mit den Augen den blauen, sich zur Decke ringelnden Dampf-wolken und empfand sogar ein gewisses Behagen.

„Daß ich ein Narr bin, mich von dieser Beschichte wie eine Memme in die Klucht jagen zu lassen und wie eine solche zu winseln oder gar zu toben. Wahrscheinlich, das Weib ist schön, und die volle Million —“

Er brach kurz ab, die Aussicht war doch zu verlockend.

Lange saß er, in finsternen Grübeleien versunken, vor sich hinbrütend, und unheimliche Gedanken stiegen aus der Tiefe seiner Brust empor und formten sich im Gehirn zu wirklichen Gestalten.

„Ich muß diesen Harpar von Russen betrügen,“ murmelte er, heftig emporspringend. „Wofür hätte ich denn sonst in der hohen Schule der Lüge und des Betruges studirt?“

Er trat vor den Spiegel, ordnete rasch seine Toilette, jagte die Falten des Verdrusses von der sonst so glatten und ewig heiteren Stirn und trällerte eine Opern-Arie, um sich in die rechte Stimmung zu versetzen.

Dann verließ er mit einem dämonischen Lächeln

sein Zimmer, um in der Bel-Etage bei der Frau Kommerzienrätthin einen Besuch abzustatten.

Wie die Dame sich langweilte in dieser halben Wittwenzeit. Und er, um dessentwillen sie in das Verbrechen gegen den Gatten gewilligt, ließ sich auch jetzt so selten blicken.

Sah man ihr dieses schwarze Verbrechen an? Warum schauten die Leute dort unten auf der Promenade mit so seltsamen Blicken nach ihrem Hause? Dort standen zwei alte Männer, deuteten sie nicht kopfschüttelnd zu ihr hinauf? Erschrocken fuhr die stolze Dame vom Fenster zurück, ihr Herz schlug zum Zerspringen, der mahnende Finger des Gewissens klopfte mit drohenden Schlägen an dieses entartete Herz.

„Gott sei Dank, daß Du endlich einmal kommst, Oscar; diese Einsamkeit wird mir fürchterlich.“

Mit diesem Angstschrei sprang sie dem Baron, der mit seinem süßesten Lächeln ins Zimmer trat, entgegen. Der Hausgenosse und Curator durfte unangemeldet eintreten.

„Gott sei Dank! Ach, welche Blasphemie — aber wofür wird dem Herrgott hier auf Erden nicht gedankt? Der schmutzige Verbrecher ruft diesen Dank beim Gelingen einer Unthat.“

Oscar von Malzen drückte einen leichten Kuß auf die Stirn der Dame und ließ sich dann an ihre Seite nieder.

(Fortsetzung folgt.)

ischen Notenwechsels dahin: Die gemachten Vorstellungen trügen den freundschaftlichen Charakter, an England sei bezüglich des Streitpunktes keinerlei Aufforderung ergangen. Sich über den Gegenstand jetzt zu äußern, wäre voreilig und unpolitisch, weil man in England nur unvollkommene Kenntniss von den einschlägigen Thatsachen habe, aber er glaube, die öffentliche Meinung Europas über die vermeintliche Bedeutung des Zwischenfalls sei über Gebühr erregt, er sehe nach den gegenwärtigen Informationen dem weiteren Ergebnis ohne jede Beunruhigung entgegen. Die Regierung lege großen Werth auf den Frieden und die Unabhängigkeit Belgiens, er schätze sich glücklich, daß weder das Eine noch Andere irgendwie gefährdet erscheine. Auf eine Anfrage Stratheden's, betreffs der Verträge Oesterreichs mit den Donau-Fürstenthümern, erklärt Derby, Oesterreich habe die Absicht einer Verletzung der bestehenden Verträge niemals zugelassen und die zwingende Gewalt seiner Verpflichtungen gegen die Pforte stets anerkannt. Die Differenz bestehe lediglich in der verschiedenartigen Interpretation der Vertrags-Bestimmungen, er sehe nirgends eine Gefahr, die den Frieden stören oder ernsthafte Verwickelungen herbeiführen könnte.

Bologna, 20. April. Das deutsche Kronprinzen-Paar traf gestern hier ein und begab sich heute früh nach Ravenna, von wo dasselbe Abends hier zurückkehrt. Donnerstag reist das Kronprinzen-Paar nach Florenz.

— Wer sich für eine gute **Dresch-Maschine** interessiert, den machen wir auf die im Inseratentheil enthaltene Annonce der Firma **Ph. Mayfarth & Comp.** in Frankfurt a. M. aufmerksam, da die Maschinen dieser Firma von allen Seiten als ganz vorzüglich geschildert werden.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

„Revalescière Du Barry von London.“

Bei allen Krankheiten bewährt sich ohne Medicin und ohne Kosten die vorzügliche Gesundheitspeife Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in andern Mitteln und Speisen erspart.

Ausgang aus 80.000 Genesungen an Magen-Nerven, Unterleibs, Brust, Lungen, Hals, Stimm-, Athem-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden:

Certificat Nr. 64,210.

Neapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben, hatte ein Zittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit und war in einer steten Nervenauflregung, die mich hin und her trieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ, dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Binderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich ihre Revalescière versucht und jetzt sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellschaftliche Stellung wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung

Marquise de Bréhan.

Certificat Nr. 65,810.

Neuchateau (Vogesen), 23. December 1862.

Meine Tochter, 17 Jahr alt, litt durch Ausbleiben ihrer Regel an der furchtbaren aller Nervenzerrüttungen, genannt St. Vitus Tanz, im höchsten Grade, und alle Aerzte zweifelten an der Möglichkeit irgend einer Hilfe. Seitdem habe ich sie, auf Rathen eines Freundes, mit Revalescière genährt, und dieses köstliche Nahrungsmittel hat sie zum Erstaunen Aller, die die Leidende kennen, gänzlich hergestellt; sie ist vollkommen gesund. Diese Genesung hat viel Aufsehen hier gemacht, und viele Aerzte, die alle dieses Uebel als unheilbar erklärt hatten, sind jetzt erstaunt, mein Kind stark, frisch und voller Gesundheit zu sehen.

Martin, Officier Comptable en retraite.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in anderen Mitteln und Speisen.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfund 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. — Revalescière Biscuiten: Büchsen à 1 Thlr. 5 Sgr. und 1 Thlr. 27 Sgr. — Revalescière Chocolates für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr., 120 Tassen 4 Thlr. 20 Sgr., 288 Tassen 9 Thlr. 15 Sgr., 576 Tassen 18 Thlr.; — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Berlin W., 28-29 Passage, und in allen Städten bei vielen guten Apothekern, Droguen-, Specerei- und Delicatessenhändlern. — Zu haben in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Öffentlicher Ausspruch und Anerkennung eines Arztes

an die Brauerei des Königl. Hofl. Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1. Neuenburg in Westpreußen, 24. Februar 1875.

„Ich habe Ihr Hoff'sches Malztract-Gesundheitsbier mehrere meiner Patienten gebrauchen lassen und will es nun auch bei meiner Frau gegen einen langwierigen Husten anwenden. Mit den Erfolgen des Gebrauchs Ihres Bieres bin ich recht zufrieden gewesen.“

Dr. Stechern, praktischer Arzt.

Niederlage in Landsberg a. W. bei

Gustav Heine.

Auction.

Montag den 26. April d. J., Vormittags 9 Uhr,

sollen bei mir, Custrinerstraße 8, 5 Stücken feine Leinwand, verschiedene Möbel, als: 2 Kleiderstühle, 2 Sophas, 1 Küchenschappstühl, 1 Stuhl, 1 Spiegel, Bettstellen, Kinderbettstellen, 1 Mahagoni-Waschtisch mit Zinkensatz, 1 Badwaaren-Tisch mit Gitter, 1 Bade-, 1 Waschkasten, 1 Melkfaß; ferner: 1 Hängelampe, 2 kupferne Kessel, 1 dergl. Gasserolle, Eisengeschirr, Uhren, Waschgefäße, Haus- und Küchengeräthe, sowie aus herrschaftlichem Nachlaß: seidene und wollene Frauenkleider und Hemden, eine Partie guter Herren-Kleidungsstücke und Wäsche, 1 Hand-Nähmaschine, eingerahmte Bilder etc., meistbietend verkauft werden. Ferner werden verkauft: 1 Bettkasten, 1 eiserner Ofen. Die Waschgefäße bestehen aus: 1 großer Büßbübel, 3 Zuber, 1 Waschwanne.

Kleinort, Auktions-Commisär.

Männliche Schwäche.

Zustände, namentlich durch die zerrüttenden Folgen geheimer Jugendünden und Ausschweifungen hervorgerufen, sicher und dauernd zu beseitigen, zeigt allein das bereits in 75 Auflagen oder 230.000 Exemplaren verbreitete Buch:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Tausende fanden hier Aufklärung ihrer Leiden und durch Anwendung des im Buche empfohlenen Heilverfahrens ihre volle Manneskraft wieder. In Landsberg a. W. vorrätig in der Buchhandlung von

Volger & Klein. (H. 31,115.)

Ein Gasthof,

verbunden mit Brauerei, 30 Morgen gutes Land, sowie mit vollständigem Inventar, in einer Provinzial-Stadt gelegen, ist aus freier Hand unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Näheres bei

Jonas Cohn, Richtstraße 53.

Prima **Maschinen-Öel,** rohes Rüß-Öel, raffinirtes Rüß-Öel, in der besten Qualität und billigsten Preisnotirung, offerirt

Hugo Groddeck, früher

Julius Treitel.

Durch 25 Jahre erprobt!

Anatherin-Mundwasser

von Dr. J. G. Vopp, f. f. Hof-Zahnarzt in Wien, reinigt die Zähne und Mund und verleiht angenehme Frische. Haltbar und von feinstem Aroma ist es der beste Schutz gegen Zahngeschwüre, Zahnfleisch-, rheumatischen Zahnschmerz, Lockerwerden der Zähne und alle Krankheiten, welche durch Miasmen und Contagien herbeigeführt werden. Preis per Flasche 12 1/2, 20 Sgr. und 1 Thlr. Anatherin-Zahnpasta, Preis 10 und 20 Sgr. Vegetabilisch es Zahnpulver, Preis 10 Sgr. Depot in Landsberg a. W. bei

Julius Wolff.

Ausschuß = Cigarren,

pro Duzend 3 Sgr., Kiste 22 1/2 Sgr., sind wieder zu haben bei

J. Litten.

Eine Partie

halbzöllige Pappel-Bretter, in schöner, breiter Waare, ist zu verkaufen bei

Carl Boas,

Mühlstraße 2.

Am Mittwoch Abend ist in der Nähe des Wintergartens ein weißer lederner Handschuh verloren worden. Gegen eine Belohnung abzugeben

Wollstraße No. 10.

Wichtig für jeden Herrn!

Da ich mir durch meinen

fabelhaft billigen Verkauf von

Herren- u. Knaben-Garderoben

bereits in den wenigen Tagen, seitdem der Ausverkauf begonnen, den Namen als wirklich billig, bei reeller, guter und gekrumpter Waare, erworben habe, so mache ich geehrtes Publikum darauf aufmerksam, daß ich noch

10 % unter den bereits in der vorigen Nummer angeführten, noch nie dagewesenen Preisen verkaufe,

und bitte genau auf den vorhergegangenen Preis-Courant zu achten, indem ich sämtliche am Lager habende Gegenstände genau wie angegeben abgebe,

und nicht zum Schein solche Preise aufstelle.

Nur im Gasthof zum „goldenen Lamm“. Der Verwalter.

Meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mit meinem **Schuh- u. Stiefel-Lager für Damen**

am Dienstag den 27., Mittwoch den 28. und Donnerstag den 29. d. M. in Landsberg a. W. sein werde. Das Lager ist auf das reichhaltigste assortirt, und lade ich zum Kaufen hiermit ganz ergebenst ein.

Julius Stelter

aus Driesen.

Verkaufs-Lokal im Laden des Herrn Zernbach am Markt.

Tapeten

in größter Auswahl empfiehlt billigt **R. Warnecke, Maler,** Wollstraße 27.

Die Kaiserliche Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik:

Gebrüder Stollwerk in Cöln

übergab den Verkauf ihrer Tafel- und Dessert-Chocoladen in Landsberg a. W. bei den Herren Conditor **Rud. Baethke** und bei **Carl Wendt**, in Vietz bei **J. G. Prinz.**

Echtes

Klettenwurzel-Haar-Öel,

bewährtes Mittel gegen das Ausfallen der Haare, sowie gegen alle Haar-Krankheiten, wird bis Dienstag Abend à Flasche 8 Sgr. allein echt bei mir zu haben sein.

Frau **Caroline Schwartz,** im Gasthofe zum goldenen Lamm am Markt.

Der persönliche Schutz,

Rathgeber für Männer jeden Alters, Hilfe bei

Schwächezuständen.

36. Aufl. 232 Seiten mit 60 anatom. Abbild. in Stahlst., in Umschlag versiegelt. Original-Ausgabe von

Laurentius.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auch in Breslau von der Schletter'schen Buchhandlung, sowie von dem Verfasser, Hohestr. Leipzig. Preis 4 Mark. (H. 01534.)

Buchbaum zu Anlagen

ist zu verkaufen Wall 2.

A. Neils, Kunstgärtner.

Zu allen zahnärztlichen Operationen, sowie zum Einsetzen künstlicher Zähne in Gold und Kautschuk empfiehlt sich

R. Oenicke, praktischer Zahnarzt, Wasserstraße 8.

Eine gut erhaltene doppelte Kadentbär, sowie ein dreistufiger eiserner Tritt sind zu verkaufen.

B. Bethke, Wasserstraße 12.

Wann gedenkt der Hausfrauen-Verein die Semmel- Frage zu lösen?

La verité.

Den Ehrenmann besetzt Herr Krüger! Ihn huldigt das Mienenspiel, Im Land der Berge ist er — Sieger, Erreicht im Fortschritt jedes Ziel, Drum, Freunde, ihm für den Prolog Ein Vivat und ein dreimal Hoch!!!

Inventarium.

Neues, reich illustriertes Prachtwerk!

Im Verlage von A. Kröner in Stuttgart erscheint:

Rheinfahrt.

Von den Quellen des Rheins bis zum Meere.

Schilderungen von

Carl Stieler, Hans Wachenhusen und F. W. Hackländer.

Illustrirt von

R. Plüttner, A. Bauer, C. F. Deiker, W. Diez, G. Franz, F. Keller, L. Knaus, L. Ritter, G. Schönleber, Th. Schütz, W. Simmler, B. Vautier, Th. Weber u. A.

Holzschritte aus dem Atelier von A. Closs.

In Lieferungen zum Preise von 1 Mark 50 Pf.

Dem gebildeten, kunstsinigen Publikum wird hier ein Prachtwerk über den Rhein geboten, wie es in dieser vollendeten Weise bis jetzt nicht existierte und eben nur durch das Zusammenwirken der bedeutendsten Kräfte hergestellt werden konnte. Carl Stieler wird den Rhein von seinen Quellen bis nach Mainz, Hans Wachenhusen den Mittelrhein von Mainz bis Köln, und F. W. Hackländer den Niederrhein von Köln bis zum Meere schildern, und die ersten Künstler Deutschlands haben die Illustration übernommen. Aber nicht bloß den Rhein selbst und seine nächsten Ufer entlang wird die Fahrt gehen, dieselbe wird sich auch auf die bedeutendsten Nebenflüsse, wie Neckar, Main, Rabe, Sahn, Mosel, Ahr u., sowie auf die den Rhein begrenzenden Gebirgszüge, auf Schwarzwald, Vogesen, Bergstraße, Taunus u. s. w. erstrecken, kurz, das ganze gewaltige Stromgebiet des Rheins umfassen. Der ganze Reichtum an Natur und Kunst, an Geschichte und Sage, welche den Rhein, wie kein weiterer Strom in seinem Lauf von den Quellen bis zum Meere bietet, wird in dem Werke vereinigt sein.

Dasselbe erscheint in Halb-Folio in ca. 24 Lieferungen zum Preise von 1 Mark 50 Pf. im Laufe eines Jahres. Die Lieferungen enthalten durchschnittlich je 2 große Kunstblätter und ca. 2 Bogen reich illustrierten Text. Das Ganze wird ein echt nationales Werk, ein werthvoller Schmuck für jede Bibliothek sein.

Fr. Schaeffer & Co.

Dresch-Maschinen

für Hand- und Göpelsbetrieb,

Ph. Mayfarth & Co., Maschinen-Fabrik, Frankfurt a. M.

Agenten werden angestellt, wo wir noch nicht vertreten sind.

nach neuem Stiften-System in anerkannt unübertreffl. Construction und Ausführung, wovon schon über 22.000 Exempl. abgesetzt haben, liefern unter Garantie mit Probezeit zu bedeutend ermäßigten Preisen franco Bahnfracht



Johannes Berndt,

Berlin W.,

Behrenstraße 27.

Engl. Schrot-Mühlen

für Hafer, Roggen u. c.

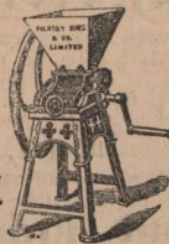
No. 1 Preis loco Berlin Reichsmark 84.

No. 2 " " " 135.

No. 3 " " " 172.

7 verschiedene Größen — Verpackung frei.

3 Monats-Accept oder 2 1/2 % Discout für baar.



Bekanntmachung.

Das Dominium Tamsel verpachtet meistbietend die zu

Tamsel und Warnick

gehörigen

Wartbe-Biesen,

und ist hierzu ein Termin auf

Montag den 3. Mai d. J.

und

Dienstag den 4. Mai d. J.,

Vormittags 9 Uhr,

bei der

herrschaftlichen Wagen-

Kemise

an der Berg-Promenade zu Tamsel anberaumt.

Die Pacht-Bedingungen liegen bei dem Inspektor K o s c h ü t z in Tamsel zur Einsicht offen, und werden solche außerdem im Termine bekannt gemacht werden.

Tamsel, den 21. April 1875.

Das Dominium.

Mein

Mehl- und

Waaren-Geschäft

hier selbst will mit den dahinter befindlichen Bodenräumlichkeiten nebst Wohnung verpachten oder auch mit dem Grundstück gegen mäßige Anzahlung verkaufen.

Soldin.

Robert Schroeder.

Brennholz-Verkauf

im

Herzoglichen Forstrevier Stolzenberg.

Am

Sonnabend den 1. Mai d. J.,

von früh 9 Uhr ab,

sollen im

Kerst'schen Lokale

zu

Landsberg a. W.

aus dem

Schutzbezirk Möllenberg,

Sagen 67, 68:

14 Raummeter Kiefern-Kloben,

243 Raummeter Kiefern-Ast,

76 Raummeter Kiefern-Reißig,

Ast, 55 Raummeter Birken-Ast,

50 Raummeter Birken-Reißig,

Ast, 6 Raummeter Eichen-Kloben,

43 Raummeter Eichen-Ast I.,

19 Raummeter Eichen-Reißig-Ast

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Forstb. Stolzenberg, den 19. April 1875.

Der Oberförster

Hitschhold.



Pianos

bester Konstruktion und vorzüglichsten Tones sind sehr preiswürdig zu verkaufen durch den

Musikdirector Succo, Bergstraße 4.

Beachtenswerth.

Um besonders der umherziehenden Concurrenz die Spitze zu bieten, verkaufe ich von heute ab:

Winter-Paletots von 4 Thlr. an.

Winter-Jaquets von 2 1/2 Thlr. an.

Sommer-Paletots von 3 1/2 Thlr. an.

Sommer-Anzüge von 6 1/2 Thlr. an.

Salon-Anzüge von 9 1/2 Thlr. an.

Schwarze Anzüge in Croisé von 8 1/2 Thlr. an.

Bucksfin-Rock-Jaquets von 3 Thlr. an.

Bucksfin-Jaquets von 2 1/2 Thlr. an.

Schlafröcke von 1 1/2 Thlr. an.

Beinkleider von 1 5/6 Thlr. an.

Westen, Knaben-Anzüge und Arbeits-Sachen.

Sämmtliche Sachen sind in der bekannten großen Auswahl, bei nur guter, gefrumpter Waare, dauerhafter und eleganter Arbeit, vorrätig in

A. Wittenberg's Kleider-Halle, Nichtstraße No. 66.

Je kleiner das Kind, desto gefährlicher der Husten!

Wie vortrefflich sich der L. W. Eggers'sche Fenchelhonig bei allen Hustenkrankheiten der Kinder bewährt, beweist wieder nachstehender Brief:

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Eggers in Breslau.

Wien, am Labor Nr. 12, den 30. März 1874.

Gegen inliegende 2 Thlr. wollen Sie mir gefälligst wiederum sechs Flaschen Ihres Fenchelhonigs sobald als möglich zusenden, da sich derselbe bei den vielen im Hause wohnenden Kindern vortrefflich bewährt.

Hochachtungsvoll

F. W. Haardt, in Firma: Haardt und Co., Metallwaaren-Fabrik.

*) Fabrik-Niederlagen bei R. Schröder, Nichtstraße 53,

R. Diesing in Biege und Strauss in Ludwigslube.

Aug. Lehmann's Wwe., Färberei, Druckerei und Wasch-Anstalt,

empfehlte sich beim Beginn der Frühjahrssaison zum Waschen resp. Färben und Bedrucken wollener, halbwohler, seidener und gemischter Stoffe in allen gewünschten Farben.

Damen- und Herren-Kleider werden unzertrennt gefärbt.

Schnelle Bedienung. Billige Preise. Muster-Auswahl reichhaltig.

Visitenkarten u. Monogramme,

Extere 100 von 10 Sgr., 50 von 7 1/2 Sgr., 25 von 5 Sgr., 12 von 3 Sgr. an; Briefbogen mit ganzem Namen und verschl. Buchstaben (Monogramme) in den verschiedensten Farben, einfach und doppelfarbig, à Buch = 24 Bogen von 4 Sgr. an, liefert sauber und geschmackvoll auf Wunsch in einer Stunde

Walter Mewes.

R. F. Daubitz'scher Magen-Bitter*)

Mein Leiden bestand hauptsächlich in Appetitlosigkeit, Mattigkeit in allen Gliedern und Hämorrhoidalbeschwerden, ich habe fast 4 Jahre unter Anwendung der verschiedenartigen Mittel ohne jeden Erfolg damit gekämpft. Ich fühle mich daher gedrungen, vorstehende Zeilen Ihnen mit der Bitte zu übergeben, dieselben in die Öffentlichkeit dringen zu lassen, damit ein Jeder erkenne, daß der R. F. Daubitz'sche Magenbitter ein nicht hoch genug zu schätzendes Hausmittel ist.

Potsdam.

Aug. Heyger, Mühlenmeister.

*) Niederlagen bei H. Bernbeck in Landsberg a. W., Friedrichstraße No. 4 und E. Handtke in Biege.

Eine hochtragende Kuh steht zum Verkauf bei

Wilhelm Home in Wormsfelde.

Concessionirt.

Mein

Pfandgeschäft gegen Rückkauf

empfehle hiermit nur unter allerstrengster Discretion und billigsten Bedingungen.

Wilhelm Schröder, Wollstraße 7, parterre.

Für Bierverleger und Selterwasser-Fabrikanten.

Mehrere Hundert Bierlisten mit Fächern, 50 Stück Inhalt, sind wegen Aufgabe des Geschäfts sofort zu verkaufen bei Otto Bergemann in Custrin.

Ratten, Mäuse, Schwaben, wenn solche auch noch so massenhaft vorhanden, können durch mein bewährtes, durchweg anerkanntes giftfreies Mittel in kurzer Zeit vollständig vertrieben werden. Honorar 1 Thlr. gegen Einsendung oder Nachnahme.

R. Krebs, Kammerjäger in Prenzlau.

Produkten-Berichte

vom 22. April.

Berlin. Weizen 172-198 Mk. Roggen 144-162 Mk. Gerste 130-180 Mk. Hafer 154-190 Mk. Erbsen 184-224 Mk. Rübsöl 55 Mk. Leinöl 60 Mk. Spiritus 58.5 Mk.

Stettin. Weizen 189.50 Mk. Roggen 148.50 Mk. Rübsöl 51.50 Mk. Spiritus 56.50 Mk.

Berlin, 20. April. Getr. 4-5.75 Mk. Stroh. Schock 44-48.50 Mk.

(Hierzu eine Beilage.)

Vokal- und Kreis = Nachrichten.
Wetter - Beobachtungen
der meteorologischen Station Landsberg a. W.
im Monat April 1875.

Tag.	Stun- de.	Baro- meter in par. Ein. auf 0° Redu- cirt.	Thermom. R.	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
19.	2 Nm.	336.58	6.2	NW. mäß.	bedeckt.
	10 A.	37.58	6.2	NW. schw.	bedeckt.
20.	6 M.	37.81	5.6	W. mäßig.	bedeckt.
	2 Nm.	37.77	9.8	SW. leb.	wollig.
	10 A.	36.41	6.6	SW. leb.	ganz heiter.
21.	6 M.	34.36	5.2	SW. leb.	ganz heiter.
	2 Nm.	31.54	15.8	W. stark.	heiter.
	10 A.	31.72	5.2	NW. mäß.	heiter.
22.	6 M.	32.68	2.0	W. stark.	wollig.
	2 Nm.	32.85	5.5	W. stark.	wollig.
	10 A.	32.84	2.5	N. still.	trübe.
23.	6 M.	31.50	2.6	W. lebhaft.	bedeckt.

—r. Der Abg. Beleties ist in die Kommission „zur Vorberathung des Gesetzentwurfs, betr. die Auflösung des Lehnverbandes der nach dem Lehnrechte der Kurmark, Neumark und Altmark zu behandelnden Lehne“ gewählt und in derselben mit einem Schriftführerposten betraut worden.

Sonntägliche Camera obscura.

Landsberg a. W., den 25. April 1875.
Unter den Wundern des alten Testaments, namentlich was Moses und die Propheten betrifft, nimmt die wunderbare Rettung Daniel's aus der Löwengrube, wie sie uns im 6. Kapitel des Buches Daniel einfach erzählt wird, eine ziemlich hervorragende Stelle ein, dergestalt, daß wir uns bei augenscheinlicher Gefahr des Leibes und Lebens sogar dieses Bildes in der Metapher mit Vorliebe bedienen. — Wie weit diese wunderbare Erzählung mythisch ist oder der historischen Wahrheit entspricht, das haben die Gläubigen wohl am besten direkt mit dem höchstseligen Könige Darius selbst abzumachen; für uns genügt es, daß in Constantin Tischendorf's sinaitischem Bibeltexte auch das Buch Daniel vorhanden ist, und somit nicht zu den Apokryphen gezählt werden darf. — Da wir uns selbst nicht der Gabe rühmen dürfen, bibelfest zu sein, so haben wir uns auch nicht darauf einlassen können, dem Scepticismus des verewigten David Strauß und seiner Schule entgegenzutreten, und bisher bona fide die Erzählungen des ältesten Buches der Welt für das genommen, was sie — sind, für ehrwürdige Traditionen. — Offen gestanden müssen wir dem Geschehe und unserer geistigen Konstitution dafür dankbar sein, denn sonst würde eine Entdeckung eigener Art eine Revolution in unserer Denkweise hervorgerufen haben, wie sie nicht ärger gedacht werden kann. — Beim Durchstöbern alter Papiere, deren größerer Theil in den Korb wanderte, stießen wir urplötzlich auf eine vergilbte Pergamentrolle mit Antiquaschrift, in welcher wir auf den ersten Blick einen echten Palimpsest zu erkennen glaubten, der sich bei genauer Untersuchung indessen als Falsifikat des berühmten Neugriechen Simonides entpuppte, der Ende der fünfziger Jahre in Berlin und in ganz Deutschland die gelehrte Welt düpiert hatte. — Die Fälschung unseres Pergaments war ziemlich roh, denn wir lasen aus den griechischen Schriftzeichen merkwürdigerweise ein leidliches talmudisches Deutsch heraus, und nehmen keinen Anstand, unsern nachsichtigen Lesern die merkwürdigen Resultate unserer Bemühungen, in Ermangelung besseren lokalen Stoffes, hiermit zu unterbreiten. In der linken Ecke der Rolle stand in starker Frakturschrift mit rothen Initialen, anscheinend als Titel: „Daniel in der Löwengrube“, und lautete der Text, bei dem wir uns nur einige wenige Versionen, des besseren Verständnisses wegen, erlaubt haben, folgendermaßen:

„Reige deine Ohren zu mir, mein Sohn, und thue auf deine Augen, und siehe, wie wir verstorbt sind; denn ich will dir erzählen von Dingen, die sich zugetragen in der Grube jenes Thieres, so man nennt den „alten Löwen“. — Ist aber diese Grube eigentlich, was man nennet eine Herberge zu Babylon, wo wohnen müde Pilger und alte Reisende, die bis Galiläa und Mesopotamien unsicher machen die Landstraßen, und anbieten zum Kauf getrocknete Weinbeeren

— Z. Gewerbe- und Handwerker-Verein. In der Sitzung vom 20. April trägt der Vorsitzende, Herr M d g e l i n, den Verwaltungs-Bericht vor, dem wir Folgendes entnehmen: Im Eingange wird der Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, den günstigen Aussichten der Bauhandwerker gedacht, und des durch den kaufmännischen Verein angeregten, durch Zutretreten von 7 Vereinen auch ins Leben gerufenen „Vereins-Verbandes“ zur Beschaffung unentgeltlicher Vorträge für seine Mitglieder Erwähnung gethan. Hierauf berührt er kurz die in jeder einzelnen Sitzung gehaltenen Vorträge, Vorlesungen und Referate, um zum statistischen Theile überzugehen. — Zu Anfang des Jahres, 1. Mai 1874, waren 199 Vereins-Mitglieder, zugekommen sind 48, ausgeschieden 30, so daß 217 Mitglieder verbleiben. Die Vereins-Bibliothek enthält in 434 Werken 1098 Bände, wurde von 75 Mitgliedern benutzt, welche 744 Bücher entliehen. Herr F r e y t a g schenkte ein Buch, betitelt: „Vegen Rom“. Der Kassenbestand war am 1. Mai v. J. 249 Thlr. 17 Sgr., die Einnahme an Beiträgen, Zinsen und Erlös für verkaufte Bücher 258 Thlr. 24 Sgr., die Ausgabe für Vokal-Miethe, Bibliothek und Vergütungen 243 Thlr. 1½ Sgr., bleibt Bestand 265 Thlr. 9½ Sgr. — Von verschiedenen Vereinen sind uns Jahresberichte zugekommen, unser Bericht an viele Vereine und Personen abgeschickt worden. Das Stiftungsfest fand am 6. März statt. Der Bericht schließt mit der Anerkennung, daß das Vereins-Leben immer mehr erstarken werde, jemehr unsere Mitbürger das Bestreben unterstützen, die Volksbildung zu erweitern. — Nach einer Aufklärung wegen des

und Feigen, braune Myrrhe und wohlriechende Asa foetida, die einhergehen in weitem Raftan und engen Hosen, und von sich selber oft mehr halten, als von Jehova. Saßen also sechs solcher Jünger beim Glase Meth in der Löwengrube, wohin auch gekommen war ein weiser Rabbi mit Namen Daniel, jung an Jahren und noch nicht der Rathgeber Nebukadnezar's, aber reich an Verstand und in den Büchern wohlbelesen; nun — es ist noch nicht aller Tage Abend. — Daniel aber trug hohe Hemdbrogen, wie man sie trägt zu Rom und Jerusalem, — warum soll er sie nicht tragen? Und einer von den sechs Jüngern, ein Bekenner vom Gesetze Moses, indessen Daniel ein Hebräer war, trieb argen Spott über den Kragen von Sonnenuntergang bis der Mond am Himmel stand. — Und Daniel und seine zwanzig Brüder, so bei ihm waren, trugen den Spott mit Geduld, und als erschöpft war die Geduld, erhob sich Daniel zu dem Spötter und rief ihm zu: „Merke auf, du albernes Menschenkind, daß ich nicht länger ertrage dein großes Maul, womit du redest kleine Dinge, und vernimm, daß ein Wadenstreich sonst meine letzte Antwort für dich ist.“ — Und es kam hinzu der Wirth von der Herberge, ein Sojim, nahm Partei für den mosaischen Spötter, der plötzlich still geworden wie ein todtter Mann, und öffnete den Mund zu lauter Rede für die Fremden und gegen die Stadtgäste von Babylon. „Glaubet nicht, Ihr Thoren, rief er, daß ich Euch, die Ihr beim Krug Meth für 6 Denare füllt meine Halle, brüdt meine Polster und speit auf meine Dielen, den Vorzug werde geben vor diesen Männern, die mit unter meinem Dache wohnen und mich bezahlen mit ihren Drachmen; sucht Euch ein ander Haus und meidet meine Schwelle!“ — Und Daniel mit seinen Brüdern war klüger wie ein Anderer, denn er wußte, daß geschrieben steht: „Wer stolz ist, den kann der Herr demüthigen,“ und sie verließen die Löwengrube und zogen vor ein ander Haus, das den Vorhof bildet zum Tempel — der Kunst, und fanden allda guten Meth und frohen Willkommen. — Die Männer aber von Babylon, Jung und Alt, schrieben sich hinter die Ohren, was der Wirth zu Daniel und seinen Brüdern geredet und vermieden die Schwelle der Löwengrube, auf daß ihnen nicht geschehe wie den Andern. —

Soweit unser Text. — Simonides, der nicht nur Schreiber, sondern auch Verfasser dieses neuen Buches Daniel zu sein scheint, hat augenscheinlich in einer Umwandlung toller Laune entweder eigne Erlebnisse in irgend einem deutschen Hotel niedergeschrieben, oder die Erzählung eines Fremden zum trügerischen Palimpsest verarbeitet. Ohne einen eigenen Commentar zu der Begebenheit selbst zu liefern, überlassen wir unsern freundlichen Lesern, aus dem Texte sich die Moral selber zu ziehen, die, wenn wir Beziehungen gewaltsam hervorsuchen wollten, durchaus günstige Parallelen zu Vorgängen neuesten Datums ergeben würde;

vom verstorbenen Polizei-Director M e h l s für die Vereins-Bibliothek ausgesetzten Legats von 200 Thlr. wird eine Revisions-Commission in den Herren: Th i e m e und S t u r z e b e c h e r gewählt. — Zum Referiren hatte Herr Franz einen Vortrag des Kanzleirath F i s c h e r über „das Geld“ erhalten, versprach aber, anstatt darüber zu referiren, ihn in der ersten Sitzung des Mai mit den für unsere Mitglieder nothwendigen Erläuterungen vorzutragen. — Herr Engeli n zeigt Exkremente und ein Stück abgeworfener Haut der Schlange boa constrictor vor, und stellt auch einen Giftzahn in Aussicht. Bei dieser Gelegenheit bemerkt der Vorsitzende, daß in unserer Gegend nur eine giftige Schlange existire, das sei die Kreuzotter.

—r. Der Premier-Lieutenant von Pronzhaski vom Füsilier-Bataillon ist nach Frankfurt a. D. versetzt.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— r. Die General-Versammlung der Actionaire der Actien-Gesellschaft: Vereinigte Neumärkische Kohlenwerke findet am Montag den 26. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, in Berlin, am Rethenplatz 62, statt. Auf der Tages-Ordnung steht: Vorlegung der Jahresrechnung und Bilanz, Neuwahl des Aufsichtsrathes.

Bernstein, 20. April. Der Kreisrichter Friß ist als Stadtrichter an das Stadtgericht zu Berlin versetzt.
Frankfurt a. D., 20. April. Der vierte Gegen-

denn anders können wir eine anonyme Zusendung nicht auffassen, der wir hiermit ihren Platz anweisen, und die einen ganz ähnlichen Vorgang zu schildern scheint:

Uns Tischchen saßen der Gäste vier,
Auch mehr wohl, am Markte nicht weit von hier,
Und tranken ihr Bier. —
Am zweiten Tische, ganz dicht daneben,
Kriechen sechs Probenreiter ihr Leben,
Das war es ja eben. —
Den Einen aus Breslau, was handelt mit Ritt,
Deß Zunge nicht Raum noch Anstand litt,
Der Kalauer ritt,
Weil ihn des Gastes hochbeiniger Kragen
Gefördert in seinem Schönheitsbehagen,
So will er es wagen; —
Er schneidet ein Monstrum sich von Papier,
Wozu auch der Wirth behilflich schier,
Und bindet sich's für.
Die Lacher hatt' er auf seiner Seit',
Drum treibt er den Hohn noch längere Zeit —
Ja endlich so weit,
Daß der ruhige Gast sich erhebt,
Mit der Hand den Spötter umschwebt,
So daß er erbebt.
„Sie Kegel, so ruft er, wenn Sie nicht gleich
Zehn Rube halten, so haue ich weich
Ihr Antlig so bleich.“ —
Und setzt sich nieder und wartet's ab,
Und der Spötter steckt ein, was jener gab,
Und ward stumm wie's Grab. —
Und des Hauses Wirth nahm des Spötters Partei,
Das war nicht fein, — doch 'ne Holzerei
War ihm nicht einerlei;
„Mit nichten, Ihr Herr'n, das darf nicht passiren,
Wenn Sie meine Reisenden mir hicaniren,
Muß ich protestiren;
Die Herr'n, die hier nur sechs Dreier verzehren,
Die brauchen mich ferner nicht mehr zu beehren, —
Woran sich zu kehren.“
Und fühlte sich gebogen und wendet sich ab, —
Und die Gäste greifen zum Wanderstab
Und schrammen ab. —
Herr Wirth, Herr Wirth, das war nicht fein, —
Parteilich darf nie ein Gastwirth sein,
Das steckt hübsch ein! —

In Sachen des Ripphefneschen Rechtes

geht uns von dem unterzeichneten Lehrer zu Berlin, einem geborenen Landsberger (bekannt als Verfasser verschiedener Schriften auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft, sowie eines Theiles der Landsberger „Chronik“), Folgendes zu: „Es ist unzweifelhaft, daß Grieben mit seinen Auseinandersetzungen durchaus recht hat, und daß die im Wplius stehende Urkunde von 1479 unächt sein muß. Zwar habe ich Wplius augenblicklich nicht zur Hand, um die Uebersetzung Griebens controliren zu können, aber so viel steht fest, daß 1) überhaupt kein Wolbemar als Ordensvogt in der Neumark bekannt ist, und 2) daß 1479 auch kein Ordensvogt, kein „Meister des deutschen Ordens“ in der Neumark mehr etwas zu sagen hatte. 1454 huldigten die neumärkischen Stände Friedrich II. und 1479 war Albrecht Achilles in unge störtem Besitze der Neumark, und wie mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann, auch speciell des Theiles derselben, in dem Ripphegne liegt. Auch hat der Correspondent des „Gold. Kr. Bl.“ unrecht, wenn er meint, daß dem Wplius nicht sonst schon Unrichtigkeiten nachgewiesen wären. Trotz der Sorgfalt, mit der er allerdings gearbeitet hat, war er nicht unfehlbar.“

A. Engeli n.

Hand der Tages-Ordnung der gestrigen Stadtverordnetenversammlung betraf die Frage der Hierherverlegung eines 4. Bataillons. Dem hiesigen Oberbürgermeister war nämlich die Mittheilung Seitens des Oberpräsidenten der Provinz zugegangen, daß das General-Commando des 3. Armee-Corps den Wunsch hege, das in Guben garnisonirende 1. Bataillon 12. Regiments nebst Stab nach Frankfurt zu legen. Da durch die Vollendung des Kasernenbaues bei den Klubnen und den sofortigen Bezug der Räume durch die in Frankfurt garnisonirenden Artilleriemannschaften, jedenfalls schon im Herbst dieses Jahres, eine größere Anzahl Bürgerquartiere frei werden würden, so sei anzunehmen, daß die Stadtbehörden den Wünschen des General-Commandos nicht zuwider sein werden. Der Oberbürgermeister über sandte dies betreffende Schreiben den Stadtverordneten, welche ihre Einquartierungs-Commission mit der Inbetrachtung der Frage beauftragten. Diese Commission nun sprach sich gegen die Hierherverlegung eines 4. Bataillons aus, und motivirte ihren Beschluß also: Die durch den Bezug der Kaserne bei den Klubnen frei werdenden Bürgerquartiere seien nicht besonders zahlreich, um ins Gewicht fallen zu können. Bevor nicht die neuen Kasernen in der Logenstraße aufgebaut seien, wodurch erst eine genügende Anzahl Bürgerquartiere frei werden dürften, könne an die Vermehrung der Garnison nicht gedacht werden, um so weniger, als die Servisirer sich nicht vermehrt, die Ansprüche der quartiergebenden Einwohner sich aber vergrößert haben. Die heutige Versammlung machte sich in dieser Angelegenheit noch nicht schlüssig, da gerüchweise verlautet, daß die Haupt-Depots für das 3. Armee-corps hierher verlegt werden sollten, und daß der Ober-Präsident wegen dieser gesammten Garnison-Verhältnisse unserer Stadt demnächst mit einem Besuch beehren würde. (Publ.)

Frankfurt a. D., 21. April. Die Versammlung liberaler Wähler am Sonnabend Abend im Saale der Actienbrauerei, welcher die vom Frankfurt-Bevölkerungswahlkreise gewählten beiden Abgeordneten, Gymnasial-Director Dr. Tschow aus Berlin und Appellations-Gerichtsrath Edw. Pfeiffer aus Hamm Theilnahme nahmen, war, wie sich voraussehen ließ, sehr zahlreich besucht. (Publ.)

Muskau, 22. April. Nach einem vom Königl. Sanitätsrath und Badearzt Dr. Prochnow verfaßten Bericht über die vorjährige Saison des hiesigen Bades wurde dasselbe von 274 Personen in 165 Parteien besucht, und kamen von ersterer Zahl im Monat Mai 31, Juni 82, Juli 98, August 50 und September 13 Patienten zur Behandlung. Im Ganzen wurden 3917 Bäder verabreicht, davon 1971 Moor-, 1674 Mineral-, Wasser- und medicinische Bäder, 192 Kiefernadel- und 80 Dampfbäder. Die Trinkquelle gebrauchten 40 Personen. Die Mehrzahl der Kranken gebrauchte wegen fehlerhafter Blutmischung, wegen Lähmungen, Gicht und Rheumatismus die hiesigen Kurmittel. (Cottb. Anz.)

Sommerfeld, 21. April. Am vergangenen Sonnabend ist der Spinnereibesitzer Zollwagner in seiner in der hiesigen Vorstraße befindlichen Spinnerei so schwer verunglückt (er wurde von einem Riemen erfasst und um die Welle getrieben), daß er nach kurzer Zeit seinen Geist aufgeben mußte. (Neum. pol. W.)

Sorau, 22. April. Ein Rescript des Handels-Ministers benachrichtigt das Comité für den Bau der Eisenbahn von Grünberg nach Sorau und Baugen, mit Abzweigung von Priebus nach Görlitz, daß die eingereichten Vorarbeiten zur Nachsicherung einer Concession für den Bau der Bahn genügen. Auf der Abkürzungs-Linie Gassen-Arnsdorf soll die durch moorigen Untergrund gefährdete Strecke bei Mallmitz in einer Länge von etwa achthundert Metern untermauert werden. Von einer Eröffnung des Bahn-Betriebes kann demnach gegenwärtig keine Rede sein. (Sor. W.)

Aus der Provinz Posen.

Birnbaum, 20. April. Am vergangenen Sonntage, dem ersten nach der Excommunication des Propstes Rik, waren in der Kirche zu Rähme etwa 80 Personen, darunter 16 Confirmanden, welche eingeseget wurden, sowie sämtliche Lehrer der Parochie zum Gottesdienste versammelt. Propst Rik predigte polnisch und deutsch, und der Gottesdienst verlief ohne jegliche Störung. Am Sonnabende zuvor wurden vor dem hiesigen Untersuchungsrichter mehrere Zeugen aus Kwidz über die Person, welche in der Kirche zu Kwidz die Excommunication über den Propst Rik verkündet, vernommen. Unter ihnen befanden sich der Propst Beher, der Vikar Gruszczyński und der Graf Aron von Kwidz. Gestern waren der Staatsanwalt aus Meseritz und eine Gerichts-Commission von hier in Kwidz.

— Charakteristisch für das Wesen des Ultramontanismus ist eine erst nachträglich bekannt gewordene skandalöse Scene, welche die Verkündigung des großen Kirchenbannes gegen den Propst Rik in der Kirche zu Kwidz begleitete und von dem geheimnißvollen Abgesandten des Geheimdelegaten durch die an die anwesende Gemeinde gerichtete Aufforderung, die von ihm zerbrochene und auf den Fußboden geworfene Kerze anzuspüren und zu zertrümmern, hervorgerufen wurde. Zahlreiche Anwesende leisteten dieser brutalen Aufforderung mit fanatischem Eifer Folge, wobei sie sich zerrten, stießen und balgten, und die Kerze, die, wie ihnen gesagt war, den excommunicirten Propst Rik vorstellen sollte, demnach unter dem Ausruf „przeklęty“ (Verfluchter) mit den Füßen bearbeiteten, daß kaum sichtbare Reste von ihr übrig blieben. (Perr, vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!)

Posen, 22. April. Auf Requisition der Staats-Anwaltschaft in Gnesen sind in Sachen des dortigen Geheimdelegaten die hiesigen Domherren: Prälat Grandke, Klupp, Dorzowski (nicht zu ver-

wechseln mit dem kranken Official Dorzowski in Gnesen), Kurowski, Maryński und Sibilski für heute vor das hiesige Kreisgericht geladen. Für den Fall der Inhaftirung genannter Geistlichen würde das Domkapitel nur noch aus dem Propste Brzezinski und dem ältesten Domherrn Polczyński bestehen, welche Beide altersschwach und krank sind.

Schneidemühl, 18. April. Heute unternahm der hiesige Betriebs-Inspector Baumert, in Begleitung der Baumeister, des Maschinenmeisters und der Bahnmeister, auf dem zweiten Geleise der Schneidemühl-Sonitz-Dirschauer Eisenbahnlinie eine Probefahrt bis Sonitz. Am 1. Mai cr. wird dieses Geleise bis Sonitz dem Verkehr übergeben werden. Auf der Strecke Sonitz-Dirschau ist der Bau desselben noch nicht beendet.

Schwerin a. M., 19. April. Am 13. d. Mts. wurde von der hiesigen Gerichts-Deputation über einen Akt brutalster Gewalt verhandelt. Die beiden Arbeiter B. von hier gerietzen am 8. März cr., Nachmittags, mit fremden Handwerksburschen in Streit und schlugen einen derselben dergestalt über den Kopf, daß er blutrießend und fast bewußtlos nach dem Hospital geschafft wurde. Der allgemeinen Entrüstung hieüber ließ der Schiffer M. in Gegenwart der Thäter Worte: dies sollte er nicht ungestraft gethan haben. Sie wußten ihm bei der Heimkehr des Abends 9 Uhr mit ihrem Schwager G. in der Nähe der Wohnung des Letzteren zu begegnen. Ein Schlag auf den Kopf machte den M. bewußtlos. In diesem Zustande in den Hausflur geschleift, dort bei verriegelter Thür mit Fußtritten, Messerschlägen, ja selbst mit Arthieben gemishandelt, gelang es der herbeigeeilten Volksmenge erst nach Sprengung der Thür, ihnen das Opfer ihrer Wuth zu entreißen. Dem Zufall und der sofortigen ärztlichen Hilfe ist es zu danken, daß M. am Leben blieb. Die bestialische Gemeinheit, welche an dem bewußtlos Hingestreckten ihre Rache kühlte, fand in dem Plaidoyer des Staatsanwalts entsprechende Würdigung, dessen Antrag gemäß das Gericht zur großen Befriedigung des Publikums jeden der drei Angeklagten zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilte. (Pos. Btg.)

Vermischtes.

— Ein kurioses Militärbefreiungs-Gesuch, welches der Assent-Commission in E. . . . (wahrscheinlich Preußen) in Oberungarn zugekommen ist, wurde der österreichisch-ungarischen Militär-Zeitung „Bedette“ in Abschrift zugesendet und von derselben veröffentlicht: „Militärbefreiungs-Gesuch. 1. Ich Franz und sie Martha R. aus S., Eheleute mit Tisch und Bett, kümmerliche Sorgen, sieben erzeugte Kinder in der Ehe belastet, wobei bemerkt wird vier Buben und drei Mädchen, 37 Jahre lang als getreuer Unterthan bei den theuren Zeiten in einem fort ehrliche Treue gepflogen. 2. Ich als väterlicher Ehemann, 57 Jahre lang geboren, dabei immer mühseliger und nicht mehr im Stande meine Arbeitsamkeit zu erwecken. Und die wirkliche Mutter Martha, welche mit obigen sieben Kindern vor Altersschwäche zittert, wovon vier Kinder am Leben, zwei Buben und zwei Mädchen, wornach bemerkt wird, mit zwei liegende Todtenscheine (.) zur gemäß der Wahrheit, wonach erster Sohn als Rentirungs-Departement Bediensteter, mit 22 Jährig entfristeten Unterleibs-Organen bitterlichen Spitalstod fürs hohe Vaterland sich nothdürftig unterzogen hat. 4. Im Jahre 1850 haben wir unsern zweiten Sohn Stephan gestorben, welcher als „Gemeiner“ das Zerkene jammerthal mit demokratischen Bleschuren fluchwürdigerweise verlassen hat, wogegen 5. Unser fortlaufender Sohn No. 3, welcher auf den Namen Zacharias hört und Taubstumm ist, wegen heilloser Mageschwäche und todtstümmem Athem bereits als tödtlicher Hausgenosse in miserablen Betracht gezogen kommt. 6. Nun ist unser bisher leblicher Sohn Simon, obwohl von Jugend auf mit einem sehr frommen Lebenswandel angethan, in berittener Cavalerie nummerirt, wo unterschiedliche Zügellosigkeit losgehen. 7. Daher bitten wir täglich gegenselbst, daß unser zwangsweise rettende Simon nicht zu Schanden werde, weil selber als letztes mannbare Erzeugniß in der Wirtschaft unentbehrlich anzusehen ist und verbleiben in ergebungsvoller armseligkeit eines wohl Allerhöchsten Rescriptes unterthänigst. Franz und Martha R.“

— Ein sonderbarer Fall hat vor einigen Tagen Braunschweig in Aufregung versetzt. Die Geschworenen hatten über eine Anklage wegen Mordes gegen eine Frau Sander zu entscheiden und — dieselben haben sich nicht über einen Urtheilspruch zu einigen vermocht. Noch am Dienstag Abend spät soll der Gerichtspräsident im Gerichtsgebäude gewesen sein, um sich zu erkundigen, ob eine Einigung erzielt sei; als dies verneint wurde, hat er sich dahin geäußert, daß nunmehr wohl auf ein Verdict nicht mehr zu rechnen sei. Für den Fall, daß die Geschworenen noch in der Nacht zu einem einhelligen Wahrspruch gekommen wären, hätten die Mitglieder des Gerichtshofes (dieselben waren von Wolfenbüttel herübergekommen) gemerkt werden müssen. Nach 10 Uhr wurde der Gerichtssaal vom Publikum geräumt und die Angeklagte nach dem Kloster zurückgeführt. Mittwoch Mittag vor 2 Uhr war die gesetzliche 24 stündige Frist abgelaufen, in welcher die Geschworenen, von jedem Vertheiler abgesehen, sich über die ihnen vorgelegten Fragen zu einigen haben. Da dies nicht geschehen war, so blieb die Sache unentschieden und wird vor den nächsten Assisen in Wolfenbüttel abermals zur Verhandlung kommen.

— Wie der Sand am Meere. Man berichtet aus Dresden, 15. April: In G. in Sachsen lebt ein Mann, dessen eheliche Descendenz einigermaßen an die alttestamentarischen Familienväter mit ihrem unerlöschlichen Kindersegen erinnert. Herr Kauf-

mann R. in G. lebt in zweiter Ehe, und während er aus erster Ehe bereits 14 Kinder hatte, hat ihm seine Gattin in zweiter Ehe schon wieder 19 Kinder geboren; gegenwärtig sieht er der Ankunft seines vierunddreißigsten entgegen. Es leben noch circa 25 Kinder, von denen einige natürlich schon selbstständig sind. Es dürfte sich wohl in ganz Sachsen kein zweiter, so reich mit Kindern gesegneter Vater finden.

— Die Zeitungsverleger früherer Zeit waren oft in großen Nothen, mit was sie ihre noch so kleinen Spalten füllen sollten. In England erschien 1695 die „fliegende Post“ auf seinem Papier, damit man die eine Hälfte, die weiß war, zu Privatbriefen an Freunde und Correspondenten auf dem Lande benützen könne, die auf diese Weise auch die Neuigkeit erführen; ein anderer Verleger versiel auf einen noch sonderbareren Ausweg, seine Spalten zu füllen, wenn sich Mangel an Neuigkeiten zeigte: er bedruckte den leeren Raum mit Capiteln aus der Bibel und soll auf diese Weise das ganze neue Testament und den größeren Theil der Psalmen David's als Lückenbüßer verwendet haben. Welch ein Abstand nach noch nicht zwei Jahrhunderten zwischen der jetzigen und damaligen Zeitungspreffe. G.

— Was ist die Presse? Die Frage wurde von dem Journalisten Wiener bei Gelegenheit eines jüngst in Wien in Folge eines communalen Anlasses abgehaltenen Zweckessens in Erwiderung auf einen der Presse gewidmeten Toast humoristisch in folgender Weise beantwortet: „Die Presse nehme im öffentlichen Leben die Stelle der Schwiegermutter ein. Alle fürchten, aber Niemand liebe sie. So lange sie Alles billigt, sei sie geehrt, so bald sie aber zu tadeln anfangt, hätte Alles nur einen Wunsch — der Teufel hole die Schwiegermutter!“

Militärabenteuer. Ein die Ronde führender Offizier in Potsdam mochte wohl nicht wissen oder vergessen haben, daß das Kreisgericht zwischen der Brandenburger- und Junkerstraße liegt; er geht daher mit seinen Begleitmannschaften über die Junkerstraße hinweg und verlangt in einem Thorweghause Einlaß, den er aber nicht findet, weil die Bewohner längst im tiefen Schlafe lagen. Als alles Nütheln am Thorwege nichts hilft, wird mit den Kolben gegen die Thür geschlagen, und nun denke man sich den Schrecken der schlaftrunkenen Hauswirthin beim Anblick der bewaffneten Macht, deren Besuch doch nur ihren Gatten gelten kann, einen äußerst loyalen Bürger, der aber an diesem Abend wie gewöhnlich seiner Neigung der Uebertretung der Polizeistunde fröhnt. Die Frage des Offiziers, wo der Posten sei, ob der Kerl schlafe, vermag die Frau kaum zu beantworten; endlich stellte sich jedoch heraus, daß sich die Ronde vor einer falschen Thür befand, und mit dem gegenseitigen Wunsche guter Nachtruhe trennte man sich.

Essen, 19. April. Sieben Verbrecher des hiesigen Kreisgerichtsgefängnisses, welche in einer Zelle zusammengefaßt, versuchten in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag auszubrechen. Als ihnen dies nicht gelungen war, verabredeten sie für den Morgen einen anderen Fluchtversuch. Als nämlich der Gefängnißwärter die Zelle öffnete, um die Verbrecher in gewohnter Weise die Strohsäcke forttragen zu lassen, stürzte sich einer mit dem Sacke auf den Wärter und drückte denselben gegen die Wand, ein zweiter warf sich mit dem Sacke gegen die Frau des Aufsehers, so daß dieselbe die steinerne Treppe herunterfiel und leider einen Rippen- und Beinbruch erlitt. Der Alientäter stürzte ebenfalls die Treppe hinunter und erlitt dabei einen Schädelbruch, so daß unzweifelhaft der Tod erfolgen wird. Die Ausgangstür war jedoch fest verschlossen, so daß es keinem der Meuterer gelang, zu entkommen.

Breslau, 20. April. (Mit 16,000 Thaler durchgegangen.) Als gestern Mittag der Geschäftsführer des Stern'schen Möbelwaaren-Lagers am Ringe sich mit Käufern nach der oberen Etage begeben und den Commis Oscar Wandelt (21 Jahre alt, schlank, hellblond) bei unverschlossenem Geldschrank kurze Zeit allein in den Parterre-Zimmern zurückgelassen, benutzte Wandelt die Gelegenheit, den Geldschrank seines aus etwa 16,000 Thalern bestehenden Inhalts (2,200 in Banknoten und Gold, das übrige in Effecten) zu berauben und mit seiner Beute zu entfliehen. Eine Droschke führte den Commis nach dem Rechte Oder-Ufer-Eisenbahnhof, von dem aus er Breslau verlassen haben dürfte.

Für den durch Brandunglück geschädigten Gärtner B. in der hiesigen Stadt sind ferner bei uns eingezahlt worden: L. P. 15 Sgr., in Summa 8 Thlr. Zur Annahme fernerer Beiträge erklärt sich bereit die Expedition des Wochenblattes.

Aufforderung der Concurs-Gläubiger.

(Concurs-Ordnung § 167, Instr.
§ 21, 22, 30.)

In dem Concurs über das Vermögen
des Schlossermeisters und Kaufmanns Bern-
hard Mack hier ist zur Anmeldung der
Forderungen der Concursgläubiger noch
eine zweite Frist bis zum

21. Mai d. J.

einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche
noch nicht angemeldet haben, werden auf-
gefordert, dieselben, sie mögen bereits rechts-
hängig sein oder nicht, mit dem dafür ver-
langten Vorrechte bis zum gedachten Tage
bei uns schriftlich oder zum Protokoll an-
zumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der
Zeit vom

25. März d. J.

bis zum Ablauf der zweiten Frist ange-
mel deten Forderungen ist auf

den 18. Juni d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

vor dem Commissarius, Herrn Kreisge-
richtsrath Käbler, im Terminszimmer
No. 11 anberaumt, und werden zum Er-
scheinen in diesem Termine die sämmtli-
chen Gläubiger aufgefordert, welche ihre
Forderungen innerhalb einer der Fristen
angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich ein-
reicht, hat eine Abschrift derselben und der
Beilagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in un-
serem Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat,
muß bei der Anmeldung seiner Forderung
einen am hiesigen Wohnorte wohnhaften
oder zur Praxis bei uns berechtigten aus-
wärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu
den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen
es hier an Bekanntheit fehlt, werden die
Rechtsanwälte Corsepius, Pescatore und
Sturm, sowie der Justizrath Glogau zu
Sachwaltern vorgeschlagen.

Landsberg a. W., den 17. April 1875.

Königl. Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

**Für Herren und
Knaben:
Sommer-Heberzieher,
ganze Anzüge
von einem Stoff,
sowie sämmtliche Gegenstände zur
Herren-Garderobe**

in bekannter guter und solider Arbeit
empfiehlt billigst

Gustav Levy,

am Markt No. 9.

Lilione,

vom Ministerium geprüft und concessio-
nirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommer-
prossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben
Teint und die Röthe der Nase; sicheres
Mittel für Flechten und skrophulöse Un-
reinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt
den Teint und macht denselben blendend
weiß und zart, a Fl. 20 Sgr. und 1 Thlr.

**Bart-Erzugungs-
Pomade,**

a Dose 1 Thaler.

Binnen 6 Monaten er-
zeugt dieselbe einen vollen
Bart, schon bei jungen
Leuten von 16 Jahren,
wofür die Fabrik garan-
tirt. Auch wird dieselbe
zum Kopshaarwuchs angewendet.

Chinesisches Haarfärbemittel,
a Flasche 25 Sgr., färbt das Haar sofort
echt in Blond, Braun und Schwarz, und
fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Oriental. Enthaarungsmittel,
a Fl. 25 Sgr., zur Entfernung zu tief
gewachsener Scheitelhaare und der bei Da-
men vorkommenden Bartspuren binnen
15 Minuten. Auch wird durch Anwen-
dung dieses Mittels der durch Sonnen-
brand entstandene gelbe Teint in der ob-
gen Zeit beseitigt, so daß die Haut wieder
weiß und zart wird.

Erfinder Rothe und Comp. in
Berlin.

**Verkauf in Landsberg a. W. bei
C. L. Minath.**

**Gustav Levy's
Tuch-Handlung**
empfiehlt die neuesten
und modernsten Stoffe

Herren-Garderobe

billigt, und übernimmt auch auf Verlangen
deren Anfertigung unter Garantie schönen
Sitzens.

Am Markt No. 9.

Starke Balkenhölzer

kann ich billig abgeben.

S. Pick.



Auf die in der vorigen
Nummer d. Bl. enthaltene
Anzeige des Hrn. Kaufmann
Pick's Eidam betreffs der

„Briquettes“

erlaube ich mir ergebenst
anzuzeigen, daß ich der

alleinige Vertreter

der Senftenberger Aktien-Gesellschaft bin,
und die Kohlen, welche ich liefere, nur
erster Klasse sind. Daß ich in Bezug auf
das Gewicht der größten Gewissenhaftig-
keit mich befleißige, davon werden meine
werthgeschätzten Kunden schon Gelegenheit
gehabt haben, sich zu überzeugen.

Herrmann Goldberg,

Bollwerk 4.

Einen großen Marktlasten hat billigst
zu verkaufen Oscar Reifel.

**Ein großer Transport
lebender Fische, als:**

große und kleine

Bleie,

Plözen, Hechte,

Barsche etc.

soll heute Sonnabend und
folgende Tage billig verkauft
werden bei

Johann Kurzweg.

Der erste diesjährige

Transport lebender

Stettiner Fische, als:

Hechte, Barsche,

Auappen,

Gesen, Bleie,

große und kleine

Aale

und große Plözen

trifft

heute Sonnabend

hier ein, welche zu mög-

lichst billigsten Preisen

verkauft werden sollen.

A. Höhne.

Morgen Sonntag

empfiehlt

Fleisch-Pasteten

H. Kadoch's

Conditorei.

Heute Abend 8 Uhr im Aktientheater
Zusammenkunft des
6 Dreier-Chubs.

Die
modernsten Hüte
für Herren und Knaben billigt bei
Gustav Levy.

Sammet - Jaquets

in reicher Auswahl em-
pfeilt

L.E. Liepmannsohn.

Elegante Stoffe

zu Herren-Anzügen

empfiehlt zu billigen Preisen

A. Genske,

Theaterstraße 4, hinten links.
Auch das Anfertigen von Herren-
Garderobe wird schnell, sauber und billig
ausgeführt.

Stroh - Hüte

zum Waschen, Färben und Modernistren
werden angenommen von

Oswald Weis,

Wollstraße 13.

Rüdersdorfer Steinfalf

empfiehlt von Dienstag bis Donnerstag aus
dem Ofen

S. Pick.

Erbsen und Wicken

zur Saat hat noch ab-

zulassen

Dominium Marwitz.

Buchsbaum

zum Verpflanzen ist billig zu verkaufen

bei F. Anse,

Güßtrinerstraße No. 23.

Schiffer - Dienstbücher

und
Gesinde - Dienstbücher

sind vorrätig und zu haben in

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Unterleibs - Bruchleidende

finden in der durchaus unschädlich wir-
kenden Bruchsalbe von Gottlieb Stur-
zenegger in Herisau, Schweiz, ein
überraschendes Heilmittel. Zahlreiche Zeug-
nisse und Dankschreiben sind der Gebrauchs-
Anweisung beigelegt. Zu beziehen in
Lößten zu 1 Thlr. 20 Sgr., sowohl durch
G. Sturzenegger selbst, als durch
A. Günther, Edenapothek, Jerusalem-
straße 16 in Berlin. (H-3220-Qu)

1400 Morgen schönster Reizwiesen,
mit unergründlichem Torflager, dicht bei
Nakel an der Gromadner Schleuse gelegen,
will ich zur Ausnutzung von Torf sehr
preiswerth verkaufen.

Respektanten bitte, sich an mich zu
wenden.

W. Wahrenberg,

Richtstraße No. 25.

Ein neuer Handwagen mit eisernen
Achsen ist billig zu verkaufen

Wasserstraße No. 6.

Eine gute Scheibenhöhle ist zu ver-
kaufen. Näheres beim Büchsenmacher
Herrn Besser sen. zu erfahren.

Meine an der Lorenzdorfer
Straße belegene Scheune bin
ich Willens zu verkaufen. Selbstkäufer
wollen sich melden bei

Wiegand, bei Schöwerstraße 37.

Eine eiserne Kochmaschine ist zu ver-
kaufen bei

Danger, Hinterstraße 2.

Auch ist daselbst eine Grube Dungabzuholen.

Alle Diejenigen, welche noch Zahlungen
an meinen verstorbenen Bruder, den Raths-
ziegelei-Pächter Lindenbergs, zu leisten
haben, werden ersucht, solche an mich bald
zu berichtigen.

H. Lindenberg.

Dem Bäckergefallen

Gustav Pöschke

zu seinem heutigen Geburtstag
ein donnerndes Lebehoch,

daß die
Eube'sche Bäckerei zittert.

Eine verlässliche Kinderfrau oder ein
älteres Mädchen sucht
Frau Dr. S a b e r.

Zwei fleißige
Kreissäger - Schneider
werden gesucht.
**Deutsche Holz-Industrie-
Gesellschaft.**

Schuhmacher,
die außer dem Hause
Schuhe arbeiten wollen,
finden dauernde Beschäf-
tigung bei
Julius Treitel.

Gesuch.

Ein tüchtiger Müller mit guten Zeug-
nissen findet sofort dauernde und lohnende
Stellung auf der

Pincus Reich'schen Mühle
zu Landsberg a. W.

Ein Schneidemüller

für das Horizontalgatter wird

gesucht von

W. Arndt,

Zimmermeister.

Tischlergefallen auf Bau-Arbeit verlangt

G. Scherke, Judenstraße 4.

Zwei gute Rock- und ein Westen-
Schneider, auf Stück, Woche oder Halb-
stück, finden dauernde Arbeit bei

Gustav Franke, Schloßstraße 9.

Einen Arbeitsburschen sucht

F. W. Püschel.

Einen Lehrling sucht

A. Walther, Maler, Zehnerstr. 31a.

Einen Burschen zum Bedienen der
Gäste, sowie einen Lehrling und einen
Regelaufsetzer sucht

Brauereibesitzer Köhler.

Eine alleinstehende Frau wünscht gern
eine Stelle, am bei einem Herrn oder Dame
die Wirthschaft zu führen. Zu erfragen
beim

Restaurateur Schulz,
Norddeutsche Halle

Ein gewandtes Stubenmädchen wird
zum sofortigen Antritt gesucht.

Frau Anna Paudsch.

Ein ordentliches Mädchen für Haus
und Küche, oder eine Aufwärterin kann
sich sofort anstellen bei

D. Wodarg, am Wall 25.

Ammen erhalten sofort seine Stellen.
Hohes Lohn. Schriftlich zu
melden in Berlin bei

Frau Meier, Schützenstraße 35.

Louisenstraße No. 3 ist sogleich
eine Aufwärterin zu haben.

Ein Mädchen zur Wartung eines
Kindes wird für die Nachmittagsstunden
verlangt

Angerstraße 13, 1 Treppe.

Ein tüchtiges Mädchen für Küche und
Hausarbeit wird zum 2. Juli cr. zu mie-
then gesucht

Poststraße 5.

Zwei Wohnungen, jede von 6 Zim-
mern, Küche etc., oder 4 Wohnungen, jede
von 3 Zimmern, Küche etc., sind zu ver-
mieten und am 1. Juli d. J. zu beziehen

Schloßstraße No. 5.

Umzugs halber ist Louisenstraße 6
eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern,
Kabinet und Küche, Johanni d. J. bezieh-
bar, zu vermieten. Näheres

Wollstraße 32, 1 Tr.

Eine Vorder-Wohnung, bestehend aus
Stube, Kabinet, Keller etc., ist sogleich zu
vermieten und zu Johanni d. J. zu
beziehen.

Heinrich Richter, Dammstraße 47.

Eine Wohnung von 2 Stuben, 2 Ra-
binets und Küche, Bodenraum und Keller-
gehalt ist zu Johanni d. J. zu vermieten

Baderstraße 13, 1 Tr.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten
Wollstraße 7, 1 Tr.

Eine gut möblirte Stube ist zu ver-
mieten und entweder sogleich oder zum
1. Mai d. J. zu beziehen. Näheres Schul-
straße, im Anstich'schen Hause, 2. Etage.

Eine möblirte Stube ist zu vermieten,
auch kann Mittagstisch gegeben werden,
Baderstraße 13.

Für mehrere junge Leute ist Wohnung
mit Kost zu vermieten

Wall No. 11.

Zwei Schlafstellen mit Kost sind offen.
Wittwe Hans, Louisenstraße 12.

Mauer- und Dachstein-Bretter haben abzulassen Herzfeld & Herrmann.

Kirchliche Nachrichten.

Predigten am Sonntage Cantate.
Hauptkirche.
Vormittag: Hr. Superintendent Strumpf.
Nach der Predigt Beichte und Abendmahlfeier: Herr Archidiaconus Walthers.
Nachmittag: Herr Archidiaconus Walthers.
Concordienkirche.
Vormittag: Herr Prediger Rothnagel.
Nachmittag: Herr Prediger Kubale.
Synagoge.
Montag den 26. d. M., Vormittags 9 1/2 Uhr, Festpredigt; Dienstag den 27. d. Mts. Lobtenseier und Predigt: Herr Dr. Klempner.

Standesamtliche Nachrichten.

Es sind aufgegeben:
April, 17. Der Regisseur und Schauspieler F. K. S. Gerlach in Brandenburg a. H. mit E. K. S. L. Wollin daselbst, Tochter des Bauunternehmers A. F. Wollin in Stettin. 23. Der Lithograph R. B. S. Winkelmann hier mit E. A. A. Emmrich, Tochter des Rentier G. Emmrich in Königswalde. 23. Der Feilenbauer A. F. P. Rösch hier mit M. Teuber, Tochter des Inwohners A. Teuber in Ekersdorf.

Geboren:
April, 15. Dem Zieglermeister A. S. Sommerfeld eine Tochter. 15. Dem Formner G. G. Giese eine Tochter. 17. Dem Schlosser F. W. Wölke eine Tochter. 17. Dem Schiffer C. J. Tiemann eine Tochter. 17. Dem Schuhmachermeister W. F. Ding eine Tochter. 17. Dem Schmidt C. F. W. Katuschke eine Tochter. 18. Dem Töpfergehilfen C. A. Martini eine Tochter. 19. Dem Arbeiter A. F. Strauch ein Sohn. 19. Dem Arbeiter W. Kanti ein Sohn. 20. Dem Schmidt C. Welf ein Sohn. 21. Dem Arbeiter J. F. F. Weiß eine Tochter. 21. Dem Schlosser F. J. Polensky ein Sohn. 22. Dem Arbeiter C. Kubusch ein Sohn. 22. Der M. C. L. Wörpel ein Sohn. 22. Dem Arbeiter A. W. Jarius eine Tochter. 23. Dem Rutscher E. S. Pelsche eine Tochter.

Gestorben:
April, 16. Dem Dreher C. A. Hanff ein Sohn, 17 J. 16. Der Arbeiter J. F. Gärtner, 65 J. 11 M. 8 T. 17. Dem Kreisgerichts-Executor H. E. Schulz ein Sohn, 2 M. 17. Der Vorarbeiter A. Wölke, 47 J. 17. Der Schlosser J. C. Krüger, 45 J. 17. Der A. D. Ahmus ein Sohn, 2 T. 18. Die E. Lutzner, 20 J. 18. Dem Königl. Stations-Ginnehmer F. E. Janke eine Tochter, 10 J. 19. Dem Bezirksfeldwebel H. G. J. Seefeld ein Sohn, 4 M. 19. Dem Arbeitsmann J. G. F. Strehlow eine Tochter, 3 J. 21. Dem Arbeiter F. E. A. Kunze eine Tochter, 15 T. 21. Dem Dachdeckergehilfen C. F. W. Zblow eine Tochter, 1 J. 4 M. 22. Dem Arbeiter A. Neumann eine Tochter, 6 J. 1 M. 20 T. 22. Dem Comtoirist H. Bloch ein Sohn, 8 M. 22. Der Arbeitsmann J. F. Buckert, 53 J. 22. Die unverheh. A. D. Schulz, 39 J. 8 M. 12 T., aus Radenickel.

Am 22. d. Mts., Mittags 1/2 12 Uhr, starb mein lieber Mann und unser guter Vater

Johann Friedrich Buckert

im 54. Lebensjahre.

Dies zeigen allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme hiermit tiefbetruert an die hinterbliebene Wittwe, nebst ihren 3 Kindern.

Sandsberg a. W., den 24. April 1875.
Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause Dammstraße No. 39 aus statt.

Friedrich Wilhelm Schikorowsky.

Dies zeigen allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme hiermit tiefbetruert an die traurige Wittwe Schikorowsky, nebst Kindern. Die Beerdigung findet morgen Sonntag Nachmittag statt.

Herzlichen Dank allen Denen, welche meinen lieben Mann zur letzten Ruhestätte geleiteten, besonders dem Herrn Prediger Funke für seine trostreichen Worte am Grabe des Entschlafenen.
Wittve Krüger, nebst Sohn.

Für die uns bei dem Begräbnis unserer lieben Tochter **Helene** erwiesene liebevolle Theilnahme sagen wir hierdurch unsern herzlichsten und tiefgefühltesten Dank.

Janke und Frau.

Allen Denen, welche meinen lieben Mann zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.
Wittve Pöpel.

Sonnenschirme

in großer Auswahl, zu bedeutend ermäßigten Preisen,
b e i
D. Prochownik.



Strohhüte, Seidenband, Federn und Blumen, Gardinen,

in Mull, Zwirn und Tüll, in den schönsten Dessins, sowie

Oberhemden und Einsätze,

in Leinen und Chiffon, empfiehlt

gütiger Beachtung
Gustav Apitz,
Wollstraße 48.

Apfelsinen

treffen in frischer Sendung heute ein.

Julius Wolff.

Besten abgelagerten

Leinöl - Firniß

empfehlen billigst

H. A. Kassner.

Feine

Brod - Raffinade,

pro Pfd. 5 1/2 Sgr.,

gem. Raffinade,

pro Pfd. 5 Sgr.,

feinen weißen gem. Melis,

pro Pfd. 4 1/2 Sgr.,

empfehlen

A. Runze,

Theaterstraße 1.

Marinirten Aal

empfehlen

Carl Mielke.

Kieler Sprotten,

Pfd. 10 Sgr.,

empfehlen

Gustav Heine.

Auf meinen

Dampf - Caffee,

kräftig und rein schmeckend, wöchentlich dreimal frisch gebrannt, zum Preise von 14, 15, 16, 17 und 18 Sgr., mache ergebenst aufmerksam.

H. A. Kassner.

Das größte Brod,

für 5 Sgr. 3 Kilogr. = 6 Pfund, für 7 1/2 Sgr. 4 1/2 Kilogr. = 9 Pfund gebacken, in der Bäckerei von

C. Becker

und den Verkaufsstellen der Herren:

K. Kädling, Prießter- und Wollstr.-Ecke.

Zabel, Angerstraße.

Echten Nordhäuser Korn-Brauntwein

empfehlen und empfehlen

A. Runze,

Theaterstraße 1.

Die neuesten Stoffe zu

Frühjahrs - Ueberziehern, ganzen Anzügen, Beinkleidern

empfehle in bedeutender Auswahl.

NB. Bestellungen zur Anfertigung von Ueberziehern, ganzen Anzügen etc. werden in kürzester Frist ausgeführt, und leiste für gutes Eigen Garantie.

Gustav Bodihn,

Markt No. 5.



Frister & Rossmann- und Clemens Müller-

Familien- u. Handmaschinen

(bes. Victoria und Saxonica)

empfehlen

Marie Schulz, Wasserstraße 11.

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag werden alle Arten Handschuhe aufs sauberste gewaschen und reparirt bei

W. Speck,

Louisenstraße 40.

Eine frische Sendung ger. Glundern und Bücklinge sind eingetroffen bei

F. Riegel.

Zwei starke Arbeitspferde nebst Kummelgeschirre, passend zu einem Rollgeschäfte, sowie zwei starke Wagen stehen wegen Aufgabe eines Geschäftes preiswerth zum Verkauf beim

Gastwirth Otto Dieß zu Bahnhof Friedeberg.

Ein junges Mädchen sucht Beschäftigung im Wäschewaschen, Ausbessern und Sticken, sowohl im als außer dem Hause.

Näheres zu erfragen bei

Gustav Giese,

Theaterstraße 1, 2 Tr.

Warnung.

Ich warne hiermit Jedermann, meinem Sohn Carl auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich für keine Zahlung aufkomme.

Sandsberg a. W., den 23. April 1875.

August Ristig,

Schlosser.

Heute Sonnabend von 4 Uhr ab friische Wurst

bei

Rabhow.

Grosses Nachmittags-Concert

Sopfenbruch

morgen Sonntag den 25. d. Mts.

Anfang 3 1/2 Uhr.

Entree nach Belieben.

Freytag.

Gesellschaftshaus.

Jeden Sonntag Abend

Concert und Tanzkränzchen

von der Artillerie-Kapelle.

Anfang 7 Uhr.

Entree à Person 2 1/2 Sgr.

Paul Waller.

Schneider's Salon.

Morgen Sonntag den 25. April

Tanzvergnügen.

Anfang Nachmittags 4 1/2 Uhr.

Rubburg.

Morgen Sonntag

Tanzvergnügen,

wozu freundlichst einladet

F. Müller.

Gewerbe- und Handwerker-Verein.

General-Versammlung

Montag den 26. d. M., Abends 7 1/2 Uhr.

Bericht der Rechnungs-Deputation. — Vorstandswahl. —

Damen-Unterhaltungs-Verein.

Montag den 26. April

Vergnügt sein

(das letzte vor Pfingsten). Der Vorstand.

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

Illustrirtes Sonntags-Blatt

Unterhaltungsbeilage zum Neumärkischen Wochenblatt.

Nr. 17. 1875.

Die Tochter der Kaiserin.

Eine russische Hofgeschichte

von

L. Schubar.

(Fortsetzung.)

4.

(Nachdruck verboten.)

Der unerwartete Besuch der Generalin war für Fräulein v. Tarakanow eine höchst willkommene Ueberraschung; denn sie empfand ebenso wohl das Bedürfnis, sich gegen diese Frau auszusprechen, als das Verlangen, von dem wahren Stande der Dinge sich zu unterrichten, welche seit dem vergangenen Abende sie nicht wenig beunruhigten. Zwar hatte sie bereits daran gedacht, sich diese Kenntnisse durch eine direkte Anfrage bei der Generalin zu verschaffen; sie war jedoch hievon wieder zurückgekommen, weil sie es für rathlicher hielt, in dieser bedenklichen Angelegenheit es bei ihrem einmal gefaßten Entschlusse, sich der Diskretion des Großkanzlers anzuvertrauen, zu belassen.

Sie war daher ausnehmend erfreut, von Frau v. Karanowitsch so gleich zu hören, daß deren Besuch den Zweck habe, sie über den Vorfall des vorigen Abends aufzuklären und die Besorgnisse zu zerstreuen, die derselbe ihr eingeflößt haben könnte.

„Dieses fatale Ereigniß, Prinzessin,“ fuhr darauf die Generalin fort, „ist für den Augenblick äußerst störend; indessen —“

„Ich bitte, gnädige Frau,“ unterbrach sie hier Fräulein v. Tarakanow etwas trocken, „ich bitte, mich nicht ferner mit einem Prädikat zu beehren, das mir nicht zukommt und von dessen Rechtmäßigkeit ich nicht überzeugt bin.“

„Aber mein Gott,“ erwiderte Jene mit affectirter Eindringlichkeit, „Ihre Hoheit wissen, daß es nur von Ihnen abhängt, sich diese Ueberzeugung zu verschaffen! Die Original-Dokumente, von welchen ich Ihnen sagte, beweisen Ihre Legitimität auf's Unwidersprechlichste und stehen jeden Augenblick zu Ihren Diensten.“

„Gleichviel, gnädige Frau. Meine Ansichten in der Sache haben sich geändert. Ich bin Ihnen für das Interesse, welches Sie mir bezeigen, aufrichtig verbunden; vielleicht ist es mir demnächst beschieden, Ihre Anhänglichkeit, deren Werth ich zu schätzen weiß, anzuerkennen. Wer weiß, was die Zukunft mir bringt. Allein für jetzt — bitte, nichts mehr davon.“

„Nun, wenn Sie es durchaus so wollen,“ sprach merklich herabgestimmt und mit einer ihr sonst nicht eigenen Bescheidenheit Frau von Karanowitsch, „so accommodire ich mich Ihren Wünschen.“

„Ich bitte darum... Sie wollten von dem Vorfalle des gestrigen Abends sprechen?“ sagte ablenkend Fräulein v. Tarakanow.

„Ja; dieser Vorfall ist über alle Maßen betrübend, denn er hat uns einen unserer muthigsten Freunde, den Baron v. Butnik, durch den Tod entrißen, und wir gehen uns vorzichtshalber genöthigt, die Verfolgung unseres Unternehmens für einige Zeit zu unterbrechen.“

„Was das Letztere betrifft, so entspricht dies ganz meinen Absichten... Kennt man den Mörder des Herrn v. Butnik und die Veranlassung dieser That?“

„Es hat sich darüber noch nichts ermitteln lassen,“ antwortete die Generalin. „Im ersten Moment fiel unser Verdacht auf Ihren Intendanten Muranief. Dieser Verdacht hat sich jedoch als unbegründet erwiesen. Die Wahrheit ist, daß Muranief, ohne zu treffen, auf den Begleiter des unglücklichen Butnik feuerte, dieser aber gleichzeitig von einem unbekannten Manne angegriffen und getödtet wurde, während Jener glücklich entkam.“

Man weiß aus dem Vorangegangenen, daß diese Darstellung des Vorfalles dem wirklichen Sachverhalte diametral widersprach. Aber Frau v. Karanowitsch hatte ohne Zweifel ihre Hintergedanken, welche sie veranlaßten, die Wahrheit zu verbergen. Sie kannte den Mörder in der Person des Intendanten, denn sie war durch dessen Besuch bei Herrn v. Bergotisch über die verhängliche Rolle belehrt worden, die er in dieser Angelegenheit spielte. Aller Vermuthung nach verschwieg sie dies, um zwischen Fräulein v. Tarakanow und Muranief Erklärungen

zu verhindern, welche ihre Absicht, sich der Verschwiegenheit Beider zu verschern, hätten durchkreuzen können.

Da die erhaltene Auskunft Fräulein v. Tarakanow noch nicht befriedigte, so fragte sie die Generalin, ob es gelungen sei, den Verlust jener Papiere zu verhüten, die der unglückliche Herr v. Butnik bei sich geführt habe und die für sie bestimmt gewesen waren.

„Leider nein!“ antwortete mit der Miene schmerzlichen Bedauerns Frau v. Karanowitsch. Und wiederum von der Wahrheit abweichend, fügte sie hinzu: „Diese Papiere sind, man weiß nicht wie, in unbekannte Hände gerathen. Glücklicherweise können durch ihren Mißbrauch weder für mich, noch für meine Freunde Unannehmlichkeiten entstehen.“

„Aber mich kann die Sache in die peinlichste Verlegenheit bringen,“ sprach Fräulein v. Tarakanow mit großer Besorgniß.

„Glauben Sie das nicht, meine Liebe. Wir werden darauf denken, daß es dahin nicht komme.“

„Es ist sicherer, meine Gnädige,“ entgegnete scharf betonend das Fräulein, „daß ich selber mir die Mühe nehme, darauf zu denken, und — ich habe es bereits gethan.“

Die Generalin horchte verwundert auf.

„Bitte, wie soll ich das verstehen?“ fragte sie gespannt.

„Ganz einfach so, daß ich beschlossen habe, den Gefahren, die aus dem Mißbrauche jener Papiere für mich entstehen könnten, zuvorzutommen.“

Diese Worte, mit der größten Ruhe und mit Nachdruck gesprochen, schienen der listigen Intrigant zu imponiren.

„Was haben Sie vor?“ fragte sie mit einem forschenden Blicke.

„Ich hoffe, Sie werden sich zu keiner Uebereilung hinreißen lassen...“

„Durchaus nicht. Ich habe den Schritt, zu welchem ich mich entschlossen, wohl überlegt.“

„Nun, und dieser Schritt?“

„Es ist ein gewagter, doch wird er seine Wirkung schwerlich verfehlen: ich werde meine Lage dem Fürsten Galizin entdecken und das Weitere seiner Diskretion überlassen. Seine bekannte Loyalität läßt mich das Beste hoffen.“

Diese Erklärung machte auf die Generalin einen Eindruck, der zwischen Staunen und Befriedigung getheilt war. Sie erstaunte über die Illusion, welche Fräulein v. Tarakanow sich hinsichtlich des Erfolges ihres angekündigten Entschlusses machte; andererseits fand sie Befriedigung in dem Bewußtsein, es in ihrer Macht zu haben, die Ausführung dieses Entschlusses, durch welchen alle Mitschuldigen augenscheinlich den größten Gefahren ausgesetzt wurden, zu verhindern.

Frau v. Karanowitsch erkannte mit raschem Blicke das Mißliche der Situation, in welche sie mit allen ihren Freunden verwickelt werden könnte und war über das einzuschlagende Benehmen sofort mit sich einig. Sie ging auf die Absicht des Fräuleins v. Tarakanow mit erheucheltem Beifalle ein, indem sie scheinbar ganz begeistert ausrief:

„Ihre Idee, meine Theure, ist vortrefflich; sie ist ebenso kühn als geistreich, und ich glaube ganz bestimmt, daß Sie damit beim Großkanzler reussiren werden! Galizin ist ein zu liebenswürdiger und loyaler Herr, als daß er Ihr Vertrauen sollte täuschen können. Von seiner Humanität erzählt man sich die rührendsten Beispiele. Indessen, worauf es zunächst ankommt — sind Sie Galizin bekannt?“

„Ich glaube nicht.“

„Sie kennen ihn aber wohl?“

„Ich erinnere mich nicht, ihn schon gesehen zu haben.“

„Das thut nichts; wenn Sie wollen, sollen Sie noch heute seine Bekanntschaft machen. Das würde von großem Nutzen für Sie sein.“

„Auf welche Art kann dies geschehen?“ fragte, erfreut von dem Anerbieten, Fräulein v. Tarakanow.

„Auf die einfachste und angenehmste. Die Gemahlin des Fürsten hat heute ihren Empfangstag. Ich werde Sie einführen, dem Großkanzler vorstellen, und so wird sich Gelegenheit finden, Ihre Sache bei ihm einzuleiten... Ist das nicht ein guter Gedanke?“

Fräulein v. Tarakanow dachte einen Augenblick nach, und da ihr der Vorschlag höchst konvenabel schien, so machte sie keine Einwendungen.

„Ich bin's zufrieden,“ sagte sie, „im Falle mein Erscheinen ohne besondere Einladung nicht gegen die Convenienz sein sollte.“

„Durchaus nicht!“ versicherte Frau v. Karanowitsch, indem sie noch hinzufügte: „Frau v. Galizin hat es gern, wenn ihre Bekannten ihr ohne Umstände neuen Besuch zuführen.“

„Also heute Abend?“

„Ja wohl. Und wenn es Ihnen angenehm, so begleiten Sie mich in die Oper, von dort fahren wir zum Hotel Galizin. Um sieben Uhr werde ich Sie mit meinem Wagen abholen.“

„Gut; ich werde die gnädige Frau um sieben Uhr erwarten.“

Bei dieser Verabredung blieb es, und als darauf die Generalin sich von Fräulein v. Tarakanow verabschiedete, glaubten Beide Ursache zu haben, mit ihren Arrangements zufrieden zu sein.

5.

Der Abend war finster. Bis zum Sonnenuntergang war der Himmel rein geblieben; dann hatte er sich mit dicken grauen Wolken verschleiert, und jetzt trieb der heftig stürmende Wind den Regen vor sich her, der seit einer Stunde in Strömen niederfiel.

Nur in den bevorzugtesten Straßen von St. Petersburg waren damals einige wenige Laternen angebracht, die hier und dort auf kaum fünfzehn Schritte eine zweifelhafte Helle verbreiteten, an diesem Abend aber durch den Einfluß des stürmischen Regenwetters fast ganz ihren Dienst versagten.

Gegen 10 Uhr mochte es sein.

In der Oper war der vorletzte Akt eines der damals beliebtesten italienischen Singspiele zu Ende gegangen, als aus einer Loge des ersten Ranges zwei Damen sich entfernten und gemeinschaftlich das Haus verließen.

Die ältere der beiden Damen war die Generalin v. Karanowitsch, die jüngere Fräulein v. Tarakanow.

Vor der Thüre des Hauses angelangt, ließ ein Diener der Generalin den Wagen vorfahren.

Fräulein v. Tarakanow stieg zuerst aus, ohne zu bemerken, daß ihre Begleiterin, bevor sie ihr folgte, dem Bedienten einige

Worte zuflüsterte. Als Beide im Wagen Platz genommen hatten, schloß der Diener den Schlag, worauf er dem Kutscher mit lauter Stimme zurief:

„Zum Palais Galizin, durch das kleine Portal!“

Als die Pferde anzogen, schwang er sich auf den Bock und nahm seinen Platz neben dem Kutscher.

Während nun der Wagen durch die finsternen Straßen rollte, unterhielten sich seine beiden Insassen über das Ziel und den Zweck ihrer Fahrt, wobei Fräulein v. Tarakanow zu ihrer Orientirung mancherlei Fragen an ihre Begleiterin richtete. Frau v. Karanowitsch beantwortete dieselben auf's Befriedigendste, indem sie zugleich Rathschläge damit verband, welche einer jungen Dame, die auf dem Punkte stand, in eine der exklusivsten Gesellschaften eingeführt zu werden, von Nutzen sein konnten.

„Noch zehn Minuten,“ sagte darauf die Generalin, „und wir werden das Hotel Galizin erreicht haben. Um auf näherem Wege zu den Salons der Gemahlin des Großkanzlers zu gelangen, wollen wir durch das kleine Portal fahren.“

Fräulein v. Tarakanow kannte, wie Personen, die nur zuweilen auszufahren pflegen, nur einen kleinen Theil der Straßen St. Petersburgs. Den Palast des Großkanzlers aber kannte sie gar nicht, ebenso wenig hatte sie eine Vorstellung von den Einrichtungen in einem Ministerhotel. Es war ihr daher angenehm, zu hören, daß Frau v. Karanowitsch mit dem Terrain, welches sie bald betreten sollten, genau vertraut sei, und fand keinen Grund, die Zweckmäßigkeit ihrer Anordnung zu bezweifeln.

Seit mehreren Minuten fuhr der Wagen an einer langen, ziemlich hohen Mauer hin. Rings umher herrschten tiefe Stille und dicke Finsterniß. Der Regen hatte zwar aufgehört, allein der Himmel war von einer dicken, schwarzgrauen Wolkenmasse überzogen und nirgends wurde eine Laterne sichtbar.

Fräulein v. Tarakanow bemerkte nichts davon, auch nicht, daß sie auf einer völlig öden, schlecht bebauten Straße dahinfuhr. Endlich hielt der Wagen.

Der Bediente sprang vom Bock und zog an einem großen, verschlossenen Portale die Klingel.

„Wir sind an Ort und Stelle, meine Liebe,“ sagte Frau v. Karanowitsch heiter zu ihrer Begleiterin.

„Der Abend ist erstaunlich finster,“ bemerkte die Letztere, einen Blick durch das Wagenfenster werfend.

Während Beide diese Worte wechselten, wurden die beiden Flügel des Portals knarrend geöffnet und der Wagen fuhr in einen weiten Hofraum. Ein breiter Kiesweg, zu beiden Seiten mit Gartenanlagen in englischem Styl, führte zu einem stattlichen, dreistöckigen, palastartigen Gebäude, an dessen sämtlichen Fenstern die Jalousien herabgelassen waren. Ueber dem Eingange befand sich, wie an allen öffentlichen Gebäuden, das in Stein gearbeitete kaiserliche Wappen und darunter eine Inschrift in vergoldeten Lettern, die man jedoch wegen der herrschenden Dunkelheit nicht lesen konnte.

Der Wagen hielt vor einigen Stufen von breiten Sandsteinfliesen, die in eine

durch eine Lampe erleuchtete Vorhalle führten. Die Generalin stieg zuerst aus, und nach dem Fräulein v. Tarakanow ihr gefolgt war, gingen Beide die durch den Regen etwas schlüpferig gewordenen Stufen hinauf. In der Vorhalle angelangt, öffnete Frau v. Karanowitsch die mit grünem Fries besetzte Thüre eines ziemlich geräumigen Zimmers, und indem sie mit ihrer Begleiterin eintrat,



Der Hoffenberg am oberen Senegal. (S. 68.)

drückte sie die außerordentlich leise in den Angeln gehende Thüre hinter sich zu.

Die Wände und der Plafond des Zimmers waren mit braunen beloutirten Papiertapeten bekleidet, und das ganze, für den Palast eines Großkanzlers sehr bescheidene Ameublement bestand aus einigen Stühlen und Sesseln von gebohnten Nußbaumholz. Der Fußboden war sorgfältig mit dunkler Delfarbe bestrichen und eine Ampel mit einer kleinen Flamme hing etwas hoch vom Plafond herab und verbreitete ein schwaches Dämmerlicht.

„Dies ist das Audienzzimmer des Fürsten,“ sagte die Generalin zu ihrer Begleiterin.

Fräulein v. Tarakanow mochte wohl dieses Zimmer, in welchem der Großkanzler ohne Zweifel auch Generale und Minister empfing, merkwürdig bescheiden finden; denn sie machte unwillkürlich eine Bewegung der Ueberraschung und blieb, verwundert umhersehend, eine Minute lang an der Thüre stehen. Die Generalin schien die Ursache ihrer Verwunderung zu errathen und sagte lächelnd zu ihr:

„Sie halten dieses Zimmer des durchlauchtigen Fürsten-Großkanzlers für sehr ärmlich? Ja, man sagt, Galizin kokettire etwas mit seiner Sparsamkeit. Aber bei seiner Gemahlin sieht es besser aus; sie ist desto prachtliebender... Warten Sie hier einen Augenblick, ich werde mich nach einem Diener umsehen und uns anmelden lassen. Ich komme sogleich zurück.“

Nach diesen Worten öffnete Frau v. Karanowitsch eine kleine Seitenthüre und ging hinaus.

Fräulein v. Tarakanow blieb allein.

Bis jetzt hatte sich ihr, außer der dürftigen Einrichtung des Zimmers, in welchem sie sich befand, und die ihr von ihrer Begleiterin auf plausible Art war erklärt worden, nichts dargeboten, was ihr einen Argwohn hätte einflößen können. Theils hatte Unbekanntheit mit der Örtlichkeit, theils die Finsterniß diejenigen Umstände ihrer Aufmerksamkeit entzogen, welche allerdings geeignet gewesen wären, nicht bloß

ihr Mißtrauen zu erregen, sondern ihr über die verrätherischen Absichten der Frau v. Karanowitsch völlig die Augen zu öffnen. In der That würde Letzteres sofort geschehen sein, wenn sie bei ihrer Ankunft an Ort und Stelle auf die über dem Eingange des Gebäudes befindliche Inschrift hätte achten können.

Obwohl auf diese Weise in Unkenntniß dessen erhalten, was ihr bevorstand, konnte sich Fräulein v. Tarakanow nach der Entfernung der Generalin dennoch nicht eines gewissen beängstigenden Eindrucks erwehren. Das große, öde, kahle Zimmer kam ihr sehr unheimlich vor, die Abwesenheit aller Dienerschaft befremdete sie, und als sie allmählig an dem wenigen Mobiliat mehrere ihr bisher entgangene auffallende Seltsamkeiten bemerkte, da fühlte sie sich von einer unerklärlichen Unruhe und Ungestaltlichkeit ergriffen. Als sie zufällig an den Kamin trat, sah sie mit Verwunderung, daß er mit einem eisernen Gitter verschlossen war. Die Feuerzange und Kohlenchaufel, welche daneben lagen, waren mit eisernen Ketten an in den Fußboden eingetriebenen Klammern befestigt und konnten nur benutzt werden, wenn man zuvor die beiden starken Vorlegeschlösser öffnete, welche die Verbindung der Ketten mit den Klammern bildeten.

Erstaunt über diese seltsamen Dinge, wollte sie sich auf einen Sessel niederlassen. Im Begriff aber, denselben ein wenig von der Wand abzurücken, fand sie, daß er gleich wie die Stühle und anderen Sessel durch zwei eiserne Klammern an die Wand genietet war.

Fräulein v. Tarakanow war nicht so naiv, um bei der Entdeckung dieser Seltsamkeiten sich zu sagen, daß die ihr von der Generalin be-

zeichnete große Sparsamkeit des Fürsten Saligin vielleicht so weit gehe, daß er die Möbel seines Audienzimmers aus bloßer Defonomie habe an die Wände befestigen lassen. Vielmehr trugen alle diese sonderbaren Einrichtungen in Verbindung mit der tiefen, schauerlichen Stille im ganzen Hause, in welcher sich durch nichts das gewöhnliche Geräusch und die Bewegung einer in der Nähe versammelten großen Gesellschaft verrieth, dazu bei, sie immer mehr zu beunruhigen und mit den ernstesten Befürchtungen vor Gefahren zu erfüllen, von deren Beschaffenheit sie sich keine Rechenschaft geben konnte.

Bein bis fünfzehn Minuten waren inzwischen verstrichen, und Frau v. Karanowitsch kam noch immer nicht zurück.

In gewissen Stimmungen pflegen die unbedeutendsten Umstände riesenhafte Verhältnisse anzunehmen, aber bei genauer nüchterner Betrachtung erscheinen sie wieder in ihrer natürlichen Unbedeutendheit. So machte auch das unbegreiflich lange Ausbleiben der Generalin auf Fräulein v. Tarakanow einen so tiefen Eindruck, daß sie sich zu fürchten begann. Ihre Stimmung war eben nicht der Art, sich dieses Ausbleiben auf die einfachste Weise dadurch zu erklären, daß die Generalin behindert worden sein könnte, ihre beabsichtigte Anmeldung bei der Gemahlin des Großkanzlers in Ausführung zu bringen und sich die Gelegenheit hiezu erst verschaffen müsse.

Voller Beängstigung über die Ungewißheit ihrer Lage und den quälendsten Vermuthungen hingegeben über den Zweck der räthselhaften Dinge, die ihre Aufmerksamkeit beschäftigten, näherte sich Fräulein v. Tarakanow der

kleinen Thüre, durch welche Frau v. Karanowitsch sich entfernt hatte, und horchte.

Als sie einige Minuten lang trotz der lautlosten Stille nichts vernahm, woraus sich auf die Anwesenheit eines Menschen hätte schließen lassen können, legte sie die Hand auf den Drücker des Schlosses und versuchte zu öffnen.

Die Thüre war von außen verschlossen.

(Fortsetzung folgt.)



Ludwig XIV. (S. 68.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Der Affenberg am oberen Senegal. (Mit Bild S. 66.) — Einer der großartigsten und interessantesten Ströme Afrika's ist der Senegal, welcher etwa unter dem 17.° nördlicher Breite in den atlantischen Ocean mündet, nachdem er ganz Senegambien durchströmt hat. Namentlich das Thierleben ist dort in einer Fülle und Mannigfaltigkeit entwickelt, von welcher wir in unseren höheren Breiten gar keine Ahnung haben: Nilpferde, Löwen, wilde Büffel, Wildschweine u. s. w. bewohnen die Niederungen und Sümpfe der Ebene; im eigentlichen Walde aber sind es insbesondere die größeren Affenarten, welche in erstaunlicher Menge vorkommen, und unter diesen sind es namentlich die verschiedenen Arten der Paviane oder Hundsköpfe, die hier in Rudeln von mehreren Hundert Individuen diejenigen Ufergegenden bewohnen, wo die Berge oder Abhänge der Hochebene dicht an den Strom herantreten. Man kann nämlich füglich sagen, daß der Senegal sein ganzes Bett in das Gestein jener innerafrikanischen Hochebene eingewühlt hat, und seine Ufer bilden Terrassen von 6—10 und mehr Stufen, welche mit Büschen und Bäumen bewachsen und der Aufenthalt zahlloser Affen sind. Einen dieser terrassenförmigen Abhänge, welcher speziell der „Affenberg“ genannt wird, führen wir S. 66 unseren Lesern nach einer Skizze des französischen Reisenden Mage vor, welcher denselben besuchte und von einer Schaar Paviane von mindestens 600 Stück belebt fand. Als Kapitän Mage mit seinem Boote herauf fuhr, flüchteten diese Affen von Terrasse zu Terrasse. Mehr um sie zu erschrecken als um ihnen Schaden zu thun, feuerte Herr Mage unter ihre Haufen hinein. Einer der Paviane fiel, aber alsbald ward er von anderen ergriffen und fortgeschleppt, und das ganze Rudel zerfiel nach allen Richtungen, wobei die Weibchen sich mit ganz besonderer mütterlicher Sorgfalt ihrer Jungen annahmten.

Ludwig XIV. von Frankreich. (Mit Bild S. 67.) — Der Monarch, welcher Frankreich auf der höchsten Stufe seiner Geltung und Machtentwicklung jah, hat zugleich auch am meisten dazu beigetragen, den gewaltsamen Umsturz von Staat und Gesellschaft vorzubereiten, welcher sich kaum 74 Jahre nach seinem Tode vollzog. Dieser Monarch ist König Ludwig XIV., als Sohn des schwachen Ludwig's XIII. und der spanischen Infantin Anna von Oesterreich am 5. September 1638 zu St. Germain-en-Laye geboren. Unter der Vormundschaft seiner Mutter regierten die Kardinalé Richelieu und Mazarin das Reich und stützten die Monarchie und königliche Gewalt nach innen und nach außen. Als Ludwig XIV., kaum 22½ Jahre alt, nach Mazarin's Tode sich selbst der Regierungsgewalt bemächtigte, war Frankreich der gewaltigste Staat in Europa, kriegerisch stark nach innen und außen, durch Colbert's Verwaltungstalent mit einem geordneten Staatshaushalt, einem gefüllten Staatsschatz, einem entwickelten Gewerbefleiß, einem rührigen Handels- und Schiffsverkehrs und einem wohlgeordneten Heerwesen versehen. Sinnlich, geistvoll, erfindend, vergnügsam und von Schmeichlern und Duhlerinnen umgeben, amüsierte sich der König erst in einem unerfättlichen Genußleben und blendenden Glanze des Hofes, baute Schlösser und Paläste und schmückte sie mit allen Schätzen der Kunst; dann huldigte er seiner Raub- und Ländergier in unaufhörlichen mehr als 50jährigen Kriegen, indem er halb Europa und namentlich das westliche Deutschland verheerte. Gleichwohl wird seine Regierung unvergeßlich bleiben, denn sie umfaßte die höchste Blütezeit der französischen Kunst und Literatur und des höchsten sozialen und politischen Einflusses Frankreichs, wenn sie auch gleich den Keim unüberwindlichen Zerfalls in der verdorbenen und entnervten Gesellschaft hervorrief. Halb stumpf und halb vergessen starb Ludwig XIV. am 1. September 1715 und hinterließ sein Reich in gänzlicher Zerrüttung.

Die Menschenfresser. — Ein Schauer muß jeden civilisirten Menschen erfassen, wenn ihm die ersten Vertreter der wissenschaftlichen Völkerkunde bekräftigen, daß es gegenwärtig, also in der zweiten Hälfte des gepriesenen 19. Jahrhunderts, noch immer nahezu zwei Millionen Menschenfresser gibt, und dabei sind die Regerstämme der noch unerforschten Gebiete des innern Afrika noch nicht eingerechnet. Von diesen Kannibalen halten die meisten nicht etwa, weil ihnen der Wohlgeschmack des Menschenfleisches zu reizend oder unentbehrlich wäre, sondern vielmehr aus Anhänglichkeit an ihren Kultus, vom Aberglauben beherrscht, an ihren grauenhaften Gebräuchen fest. — In Süd-Amerika östlich von den Cordilleren haufen menschenfressende Indianer, besonders die Stämme der Camacas, und es ist dort der Fall vorgekommen, daß eine Mutter ihr lebliches, eben gestorbene Kind ausgegessen hat, um es nicht den Wärmern zur Beute werden zu lassen. Bei den dort wohnenden Kaschibos schlagen die Männer ihre alten Eltern mit Keulen todt, fressen sie dann auf, verbrennen die Ueberreste und benutzen die Asche als Würze ihrer Speisen. — In Südaustralien fressen nicht selten junge Männer ihre jüngeren Brüder, um deren Kraft in sich aufzunehmen. Das Entsetzlichste dabei ist aber, daß sie dazu von den eigenen Eltern angestoppt werden. — Auf den Südsee-Inseln werden die alten Leute geschlachtet und verpeist, aber die Opfer des Kannibalkismus wehren sich nicht, sondern sind völlig damit einverstanden. — Ebenso tödten die Fidjisch-Inulaner ihre Mütter, nachdem sie vorher zärtlich rührenden Abschied von ihnen genommen, legen die Gebeine feierlich in's Grab, und schmausen darauf längere Zeit an dem Fleisch. Alsdann wird von der Geopfertenen niemals mehr gesprochen.

Der Lehrmeister Scharnhorst's. — Unter den fürstlichen Originalen

des 18. Jahrhunderts zeichnete sich der durch seine militärischen Erfolge und Abenteuer bekannte Graf Wilhelm von Bülow, zugleich portugiesischer General, als ein Mann von Talent, Geist und Charakter aus. Schon in früher Jugend trieb es ihn, durch absonderliche Unternehmungen von sich reden zu machen, z. B. ging er einmal eine Wette ein, daß er die ganze Strecke von London bis Edinburgh, 72 deutsche Meilen, nach rückwärts auf dem Pferde sitzend zurücklegen wolle, und gewann die Wette. — In seinem heimatlichen Schloße amüsierte er sich manchmal auf sonderbare Weise. In der frühesten Morgenstunde pflegte er in seinem ringsum eingemauerten Garten im Badekostüm ein Luftbad einzunehmen und mit einem Blasrohr nach den Vögeln zu schießen. Einmal erlegte er einen verirrenen Hahn, welcher auf der Mauer getroffen in den Nachbarhof fiel. Der Graf vergaß seine adamitische Belledung und flog zum Schreden der Nachbarn, die die riesenlange, sehr hagere Gestalt jedenfalls sehr komisch finden mußten, über die Mauer, um die Beute zu erlangen. — Mitten im Steinhuder-See erbaute er eine Miniaturfestung und nannte sie Wilhelmsburg. Dieselbe bestand aus einem Schloße in der Mitte, auf dessen Dache eine Sternwarte angebracht war, vor dem Schloße eine Sternschanze mit sechs Außenschanzen, jede auf einem Inselchen. Der Graf residierte dort oft und hatte sein Zimmer gerade über dem Pulvermagazin. Auf dieser Festung, d. h. in der dortigen Militärschule, ist der berühmte Scharnhorst, der Regenerator des preussischen Militärwesens, ausgebildet worden und hat sicherlich manche Ideen des militärisch tüchtigen Grafen Wilhelm in sich aufgenommen. Letzterer zeigte sich auch auf anderen Gebieten als ein denkender und sinniger Kopf und blieb in regem Verkehr mit hervorragenden Männern der Wissenschaft. Sein Wahlspruch lautete: Silence (Ruhe), Patience (Geduld), Esperance (Hoffnung), Soumission (Unterwerfung); die Anfangsbuchstaben ergeben zusammen das lateinische Wort: Spes (Hoffnung).

Getreide-Malzerei der Ameisen. — Wenn der weise König Salomo ausruft: „Gehet zu der Ameise, Ihr Thoren, beobachtet ihre Bahnen und lernet von ihr Weisheit,“ so hat er vollkommen Recht, denn die Ameisen sind nicht nur sehr emsige, sondern auch wunderbar kluge Thierchen. In Mentone wurden Ameisen beobachtet, welche das von ihnen aufgespeicherte Korn, um es vor dem Verderben zu schützen, tatsächlich malzten. Weil das Magazin der Ameisen unter der Erde liegt, fangen die Körner natürlich an zu keimen, wodurch sie für Nahrungszwecke unbrauchbar werden. Die klugen Thiere verhindern nun das Fortschreiten des Keimprozesses, indem sie das Würzelchen abknipfen und das Korn an die Luft tragen, damit es dort trockne. Das Korn ist auf diese Art gemalt. Der Stärtegehalt ist in Zuckerstoff umgewandelt und wird in diesem Zustande mit größtem Verhagen verzehrt.

Ein Dichter als Kuhhirt. — Der Dichter Hoffmann von Fallersleben wollte sich einst bei einem befreundeten Gutbesitzer in Mecklenburg längere Zeit aufhalten, aber die Ortsbehörde machte dem Ausländer gegenüber große Schwierigkeiten. Dem Gutbesitzer blieb schließlich, um den Freund bei sich zu behalten, nichts weiter übrig, als denselben in seine Personallisten als Kuhhirt einzutragen und als solcher wurde der Fremde geduldet. Gern erzählte der Dichter später von dieser Kuhhirs-Idylle und pflegte hinzuzusetzen, daß er, der immer so volkstümlich, es in der Volkstümlichkeit noch nie so weit gebracht habe, als damals.

Die Börse als Kinderstube. — Als in Wien der große Krach zum Ausbruch kam, wurde dort viel über die Theilnahme der Großen im Reiche an den Schwindelunternehmungen räsonniert. Ein Wigbold sagte darüber: „Die Börse ist zur Kinderstube geworden, wo die Großen die Kleinen ausziehen.“

Logogryph.

An mich nur den' bei allen Deinen Thaten,
Dann bist am besten sicher Du verathen,
Und manche Thorheit bleibt oft ungehört'n.
Nur, ohne mich kann hier wohl nichts besche'n.
Seh' mir zu Anfang noch zwei Zeichen,
Dem Dürftigen wirst Du gewiß mich reichen.

Auflösung folgt in Nr. 18.

Auflösung der Charade in Nr. 16: Bergbau.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Rudolf Schneider in Landsberg a. W.
Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
Germann Schönlein in Stuttgart.



Die Ursache der schlechten Orthographie.

Und zum Schluß und zur Zeit biete ich noch wägen meiner
schlachten Ortografie vom Endscholltign, ich hap niemant, der mür
eine ornliche Fether schneiden thet. —